

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Postblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalbe mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Nossen, Nitzsch-Roitzsch, Nünzig, Neufürchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropf, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger selbst.

No. 108.

Sonnabend, den 12. September 1903.

62. Jahrg.

Politische Rundschau.

Die abgelaufene Woche stand für Deutschland vorwiegend im Zeichen der großen Kaisermanöver, die sich vom 7. bis 11. September an der nördlichen Saale zwischen dem 4. und 11. Armeekorps (rote Partei) einerseits, dem 12. und 19. Armeekorps (blaue Partei) andererseits abspielten. Der große Krieg im Frieden hat sich diesmal besonders zu einem interessanten und lehrreichen militärischen Schauspiel gestaltet, das verschiedene hervorragend passende Momente darbot, wie z. B. den gewaltigen Angriff der vereinigten Kavallerie des Kaisers auf die blaue Partei, welche brillante Reiterattake am 8. September auf dem historischen Schlachtfeld von Kößbach vor sich ging. Im übrigen sind die diesjährigen Kaisermanöver, soweit die Meldungen hierüber reichen, ohne größere Unfälle verlaufen. Was ihre gesamten Ergebnisse anbelangt, so haben auch sie wiederum gezeigt, daß die deutsche Armee schon im Frieden für den Ernstfall vollkommen bereit ist und auf der Höhe der Situation steht, darum: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“

Der dritte Tag der Kaisermanöver brachte zur Abwechslung gegenüber dem vorangegangenen Tag wiederum der blauen Partei, also den beiden königlich sächsischen Armeekorps, den Sieg auf der ganzen Linie; in der zweiten Nachmittagsstunde war das Manöver von diesem Tage beendet. Also dann kehrten der Kaiser nach Merseburg, der König von Sachsen nach Leipzig, die übrigen Fürlichkeiten nach Halle zurück.

Im nördlichen Sachsen werden die Vorbereitungen zu den Ende dieses Monats stattfindenden Landtagswahlen eifrig fortgesetzt, wobei sich indes unter den bürgerlichen Parteien vielfach eine große Zersplitterung kundgibt. Die sozialdemokratische Partei gedenkt in einer ganzen Reihe von Wahlkreisen selbständig bei den Landtagswahlen vorzugehen.

Großherzog Friedrich von Baden ist am 9. September in voller Geistesfrische und körperlicher Mäßigkeit in sein 78. Lebensjahr eingetreten.

Der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, Graf Bosdowski, hat bei den Bundesregierungen eine reichsrechtliche Regelung des Automobilverkehrs angeregt.

Am diesem Sonntag nimmt in Dresden bekanntlich der diesjährige sozialdemokratische Parteitag seinen Anfang. Seinen Verhandlungen blickt man auch im Lager der bürgerlichen Parteien mit Interesse entgegen, hauptsächlich, weil auf dem Dresdener Parteitag eine allgemein lebhaft Auseinandersetzung betreffs der Frage eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten im Reichstage erwartet werden. Die Gegner, wie die Freunde dieser Forderung in der Sozialdemokratie haben sich hierüber in ihrer Parteipresse und in Versammlungen schon seit Wochen in den Haaren gelegen, ja zwischen Bebel und dem „Vorwärts“ ist es wegen der „elenden“ Vizepräsidentenfrage sogar zu einem scharfen Konflikt gekommen. Es ist darum allerdings sehr wahrscheinlich, daß auf dem Dresdener Parteitag der Sozialdemokratie die Geister mächtig aufeinander plagen werden. Schließlich wird man sich aber wieder friedlich vertragen.

Die ungarische Kabinettskrisis harret noch immer ihrer Ablösung, unverrichteter Sache ist Kaiser Franz Josef von Wien wieder nach Wien zurückgekehrt. Dasselbe erhält er in den Tagen des 18. bis 20. September den Besuch seines treuen Freundes und Verbündeten, des Kaisers Wilhelm, dann begibt er sich wieder nach der ungarischen Hauptstadt, um abermals die Lösung der ungarischen Ministerkrisis zu betreiben. Die in Wien versammelt gewesene interparlamentarische Friedenskonferenz ist am Mittwoch wieder geschlossen worden. Sie hat mehrere Beschlüsse zu Gunsten von Schiedsgerichtsverfahren gefaßt.

Die mazedonischen Ereignisse werfen ihre Schatten bis nach Syrien hinüber, dessen mohamedanische Bevölkerung als besonders fanatisch und christenfeindlich gilt.

Offenbar ist der Fanatismus der Mohammedaner Syriens durch die Vorgänge in Mazedonien neu aufgestachelt worden, er hat sich zunächst in dem blutigen Straßenkampf in Beirut Luft gemacht, dem eine ganze Anzahl Christen zum Opfer gefallen sind. Die Lage in Beirut muß bedenklich sein, denn auf Ersuchen mehrerer Konsuln ließ der Befehlshaber des dort eingetroffenen amerikanischen Geschwaders ein Landungskorps von 500 Mann auszuheben, um die Christen in der Stadt bereit zu stellen. Die Partei gibt freilich recht schönfärbereische Darstellungen der Lage in Beirut, die indessen mit Berichten von anderen Seiten durchaus nicht übereinstimmen. Der Wali von Damaskus, Nazim Pascha, der beauftragt war, die Ruhe in Beirut wieder herzustellen, ist mit zwei Bataillonen in dieser Stadt eingetroffen. Zahlreiche Unruhestifter wurden verhaftet, einige von ihnen sollen verbannt werden. Angeblich herrscht jetzt in Beirut Ruhe. Auch an anderen Punkten Syriens soll es gähren. Im Libanongebiet sollen sich die Drusen bewaffnet haben und mit Megeleien unter den Christen drohen. In den Wirren auf der Balkanhalbinsel macht sich ein neues Element geltend. Eine Bande bewaffneter Kreter überschritt die griechisch-türkische Grenze, wurde jedoch gezwungen, sich nach Thessalien zurückzuziehen. Die Ueberwachung der Grenze ist verschärft worden. Ueber die Tätigkeit der mazedonischen Rebellenbanden ließ die Pforte der österreichisch-ungarischen und der russischen Botschaft in Konstantinopel ein längeres Memorandum zugehen. Der Erlaß der militärischen Gegenrevolution in Serbien läßt sich noch nicht bestimmt beurteilen. Die in Nisch verhafteten Offiziere wurden in die Festung übergeführt.

Rußland und China sind über die Räumung der Mandchurei seitens der Russen noch keineswegs einig. Rußland macht wieder allerlei Vorbedingungen für seinen Rückzug aus der Mandchurei. So verlangt man in Petersburg, daß es Rußland gestattet sei, am Sungari-Küste Landungsplätze zu errichten, und sie durch russische Truppen bewachen zu lassen. Ferner soll Rußland das Recht haben, längs der Hauptstraße von Juchard, der Hauptstadt der Provinz Holungiang, nach Blagowestschensk russische Poststationen zu unterhalten. China erhebt gegen beide Bedingungen energischen Einspruch. Rußland gibt sodann als Termin für die Räumung der Provinz Kirin vier Monate, für die der Provinz Holungiang ein Jahr nach der Räumung der Provinz Nulden an. Auch hiergegen erhebt China Einspruch.

In Columbien ist eine neue revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die Provinz Panama mißbilligt die Verweigerung des Panamavertrages mit der Union seitens des columbianischen Senats und macht Miene, sich gegen die Zentralregierung in Bogota zu erheben. Gerüchteleise verlautet, Nordamerika würde einer etwaigen Unabhängigkeitserklärung der Provinz Panama zustimmen.

Kurze Chronik.

Stragentumulte in Schlettstadt. Einem Telegramm zufolge kam es in Schlettstadt bei Abhaltung des Kreis-Feuerwehrtages zu heftigen Erzessen gegen die Polizei, welche bei einer Schlägerei eingeschritten war und den Haupttrübsüßler in Haft genommen hatte. Die Tumultuanten machten einen Angriff auf das Wachtlokal und bombardierten das Haus mit Steinen. Schließlich wurde ein Zug Jäger requiriert, der für einige Zeit Ruhe stiftete. Später aber wiederholten sich die Ausschreitungen, es kam zu einem neuen Zusammenstoß mit der Polizei, und einer der Aufständigen wurde durch einen Sabelhieb über den Kopf verletzt. Die Polizei und der Bürgermeister waren machtlos, bis endlich die Freigabe des festgenommenen Erzedenten erfolgte.

Revolverattentat einer russischen Gymnasialschülerin. Wie ein Telegramm berichtet, feuerte in Kischinew die Abiturientin des dortigen Gymnasiums Helene Tscherenkowa auf den Direktor der Stadtkreditgesellschaft und früheren Redakteur des Bessarabz-Bekant, Bantelej Baso, einen Schuß ab. Die Kugel traf Lato in

die Brust und durchbohrte den linken Lungenflügel. Der Zustand des Verletzten, der mit der Tscherenkowa ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte, ist hoffnungslos.

Die ersten französischen Nickelmünzen sind dieser Tage von der Pariser Münze geprägt worden. Mit der Ausgabe der Geldstücke wird jedoch erst Ende dieses Monats begonnen werden. Die neuen Nickelmünzen weisen auf der einen Seite die von einem Viereck umrahmte Zahl 25 auf, mit der Unterschrift centimes 1903. Am Rande sind die Worte: liberté — egalité — fraternité (Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit) eingraviert. Der Revers der Münze zeigt den bekannten französischen Frauenkopf mit der phrygischen Mütze und der Aufschrift: République Française. Die Nickelmünzen haben einen Durchmesser von 24 Millimetern, sind also etwas größer als die Einfrankstücke und wiegen sieben Gramm; ihr Rand ist ebenso wie bei unsrer gleichzeitigen Geldstücke glatt.

In einer Gleitschleife ist aufgefunden worden unweit von Chamontz eine Dame, die jetzt als Fräulein Böhler aus Bonn rekonvalesziert wurde. Frä. Böhler hatte sich mit Verwandten in Chamontz aufgehalten und am 8. August einen Spaziergang unternommen, von dem sie nicht mehr zurückgekehrt war. Der Vater der Verunglückten ist ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Bonn.

Die Reue des Diebes. Dem Kaufmann A. in Fischhausen (Ostpreußen) verschwanden vor 15 Jahren 600 Mark. Dieser Tage wurde nun nach der A. Z. der Witwe des inzwischen Verstorbenen, die in ärmlichen Verhältnissen lebt, durch die Post ein Geldbrief mit 1200 Mark zugestellt; der Dieb bekannte reumütig, daß er aus Not das Geld entwendet habe. Es habe ihm Glück gebracht und er sei ein wohlhabender Mann. Der Brief trug den Poststempel Berlin und war ohne Unterschrift.

Bei der Abgangsprüfung an der hessischen Landesbankgewerkschule in Darmstadt haben sich jüngst Unregelmäßigkeiten ereignet, die wohl noch weitere Folgen nach sich ziehen werden und es wahrscheinlich machen, daß das ganze staatliche Examen für nichtig erklärt werden muß. Sowit nach der Frl. Jg. bis jetzt feststeht, sind zwei Schüler der Anstalt Nachts in das Prüfungskloster eingebrochen und haben die von ihnen am Tage zuvor angefertigten Probearbeiten und diejenigen solcher Mitschüler, die als besonders begabt galten, gestohlen. Die guten Arbeiten haben sie dann schnell zu Hause kopiert und in der Morgenfrühe durch erneuten Eindbruch mit den Kopien wieder an Ort und Stelle geschafft.

Wegen Ungehörigkeit vor Gericht wurde in Gleiwitz der Agent Byczisk, welcher sich als Zeuge vor dem Schöffengericht weigerte, deutsch zu sprechen, obwohl er der deutschen Sprache mächtig ist, zu drei Tagen Haft verurteilt und sofort festgenommen.

Zu dem Heberfall auf einen Pilgerzug bei Kornellmünster wird aus Köln folgendes mitgeteilt: Die Pilger marschierten in mehreren Abteilungen. Die Begehrer hatten zunächst den ersten Pilgertrupp angefallen, dieser aber wies den Angriff ab und verständigte in Kornellmünster die Gendarmen. Einige tausend Meter vor der ersten Stelle des Heberalles begegneten die herbeieilenden Beamten dem zweiten Trupp und stellten fest, daß einer der Pilger durch mehrere Stiche ins Gesicht verletzt war, andere hatten leichte Verwundungen erlitten oder waren ausgeplündert worden.

Abgestürzt. Graf, 10. Sept. Der Staatsbahnadjunkt Kuehnelt aus Wilsch ist vom Berge Wolfsternig in der Triglabbgruppe vor den Augen seiner Gattin abgestürzt und war sofort tot.

Dreizehn Bauerngehöfte verbrannt. Grabschütz i. B., 9. Sept. Vier entstand aus noch nicht aufgekärter Ursache ein Schuppenfeuer, das sich schnell verbreitete und 13 Bauerngehöfte, die ganze diesjährige Ernte und das Pfarrgebäude in Asche legte. Der Schaden ist bedeutend.

Ein russischer Graf als Betrüger verhaftet. Paris, 10. Sept. In Wichy verhaftete die Polizei einen Grafen

Georg Kade aus Petersburg wegen Betrugs. Kade gibt sich als russischer Offizier aus; man fand bei ihm Dokumente, die schließen lassen, daß er einer nihilistischen Gesellschaft angehört.

Wien, 10. September. Von ungarischen Regimentern werden Massenbesetzungen gemeldet. Bei dem 65. Regiment in Mistofecy desertierten an einem Tage 18 Mann.

Bozen, 10. September. Im südlichen Graubünden und den angrenzenden Tiroler Gebieten hat gestern früh ein Erdbeben stattgefunden, am stärksten in Pontresina.

Edenburgh, 10. September. In der Ortschaft Endred brach gestern ein Feuer aus, das bis heute andauerte. 75 Häuser wurden zerstört. Viele Tiere und Getreidevorräte wurden verbrannt.

Die Einwanderung hat, wie aus New York berichtet wird, jetzt einen gewaltigen Umfang. In einem der letzten Tage kamen 5000 Personen an. Andererseits findet aber auch eine nicht unerhebliche Rückwanderung statt.

Sturm auf eine Vorkaufkassa. Mererisch, 9. Sept. In der Vorkaufkassa zu Wallachisch-Mererisch i. B. ist eine bedeutende Defraudation entdeckt worden. Gestern fanden vor dem Gebäude der nun verfallenen Kassa, da die Erregung unter den Einlegern immer erbitterter wurde, große Demonstrationen statt, sodaß Gendarmen mit der Waffe eingreifen mußte. An die Tausend Einleger aus der Umgebung kamen, ihr Einlagebuch in der Hand, zur Kassa, um das Geld abzuholen. Da wurde den Leuten mitgeteilt, daß kein Geld verabreicht werden könne. Blötzlich begann ein Lärm und Jöhlen, das Sparkassengebäude wurde gestürmt. Alle Ermahnungen seitens der Beamten waren zwecklos, die Menge wurde im Gegenteil immer wütender, bis schließlich auch Steine gegen das Gebäude geschleudert wurden und laute Rufe, wie "Diebe", "Mörder", "Spitzbuben" usw. ertönten. Die Gendarmen wurden, als sie mit gefälltem Bajonett vorrückten, höhnisch von den Demonstranten empfangen. Schließlich mußten letztere jedoch die Flucht ergreifen. Nicht nur die zahlreichen Privatleute, sondern auch einige andere tschechische Privatassistenten sind durch den Zusammenbruch der Mererischer Spar- und Vorkaufkassa schwer geschädigt worden, und zwar mit Beträgen von 10000 bis 80000 Kronen.

Brand des Krankenhauses in Jüterbog. In der Kreis- und Garnisonstadt Jüterbog verließen gestern Abend Nebelböden und Sturmgloden den Ausbruch eines Feuers; das städtische Krankenhaus, das zurzeit acht männliche und zwei weibliche Pflegekinder beherbergt, war in Brand geraten. Der freiwilligen Feuerwehr, die sofort alarmiert wurde gelang es, die Kranken sämtlich in Sicherheit zu bringen und einen Teil des Mobiliars zu retten. Das Haus selbst konnte nicht mehr gehalten werden; in wenigen Stunden bereits war es völlig eingedachert. Das Feuer ist wahrscheinlich von einer geisteskranken Arbeiterin, die vorübergehend im städtischen Krankenhaus interniert war, angelegt worden.

Hinrichtung eines Sattenmörders. In Saarbrücken wurde heute früh 9 Uhr der am 15. April d. J. zum Tode verurteilte Bergmann Trouvain mit dem Fallbeil durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg hingerichtet. Trouvain hatte im Dezember v. J. seine Frau mit einem Beil erschlagen, um seine Geliebte heiraten zu können.

Fünf Söhne Albions, die in Königsfeld auf dem badiischen Schwarzwald zur Kur weilten, machten einen Ausflug per Rod nach Tennenbronn, badeten dortselbst, banden sodann ihre sämtlichen Kleidungsstücke auf das Stahlrohr und radelten im Adamsloftium St. Georgen zu. Auf der Landstraße im Hochwald wurden sie von der inzwischen benachrichtigten Gendarmen aufgehalten und nach Trierberg ins Amtsgefängnis verbracht, von wo man sie nach Erlegung einer Geldstrafe wieder laufen ließ. Einheimischen wäre derselbe ordinäre Zug wohl teurer zu stehen gekommen; dafür sind wir aber auch einem Konflikt mit England glücklich ausgewichen.

Wien, 10. September. Als 200 englische Soldaten durch ein Dorf im Hinterlande von Wien marschierten, wurde aus einem Hinterhalt auf sie geschossen, wobei ein Soldat getötet und einer verwundet wurde. Die Truppen zerstörten das Dorf. Ein Araber wurde getötet.

Paris, 10. September. "Gil Blas", "Vivre Parole" und "Zeit Parisien" geben Meldungen aus Marseille und wieder, denen zufolge es sich bei den Krankheitsfällen in der Kartonfabrik von Giry doch um Pestepidemie gehandelt habe. Außer den 5 Toten seien 27 pestverdächtige Personen isoliert und strenge Maßregeln gegen eine Weiterverbreitung getroffen worden. Jede Gefahr sei beseitigt. Der Brand in der Fabrik sei absichtlich gelegt worden. Nach den "Matin" seien von den 5 Toten nur 3 pestverdächtig gewesen und unter den in ärztlicher Beobachtung befindlichen Personen seien nur 3 Kranke.

Feuersbrunst. Aus Graz meldet ein Telegramm vom 10. September: In Haselbrunn bei Leibnitz brannte das Herrenhaus des altpreussischen Abgeordneten Malt gänzlich nieder. Die prachtvolle Einrichtung und eine Sammlung wertvoller Gemälde wurde zerstört.

Simplan-Durchstich. Am 31. August betrug die Länge des Durchstiches 10916 m, bei einer Gesamtlänge des Tunnels von 19729 m. Der Arlberg-Tunnel mißt 10 km, der Gotthard-Tunnel, bis jetzt der größte, 14,9 km. Im Monat August sind die Durchsticharbeiten um 329 m vorgegangen, oder pro Tag um 13,72 m.

Eine weiße Schwalbe. Als eine Seltenheit muß eine ganz weiße Schwalbe mit roten Füßen und roten Augen (Albino Schwalbe) bezeichnet werden. Dieselbe wurde im Dorfe Steinbach bei Kaplitz (Südböhmen) geschütet. Das Merkwürdige dabei ist, daß die anderen zwei Geschlechter völlig normal gebildet sind. Das Exemplar befindet sich bereits in der naturgeschichtlichen Sammlung der Schule zu Kaplitz.

Wie aus Ebing gemeldet wird, kenterte auf dem Ebingfluh ein mit vier Personen besetztes Segelboot; einer der Insassen, der Oberprimaner Eder, ertrank, die anderen wurden gerettet.

Graz. Ein Tourist aus Villach stürzte an der Roj-

arana im Triglavgebiet ab und blieb sofort tot; seine Personalien sind unbekannt.

Brandstifter verhaftet. Fulda, 9. Sept. Zwei italienische Arbeiter wurden in dem benachbarten Dorfe Marbach unter dem dringenden Verdachte verhaftet, in der Sonnabendnacht das Gehöft des Guisbesizers Wahl dortselbst aus Rache angezündet zu haben. Bei dem Brande, der größeren Umfang annahm, wurde das Wohnhaus, zwei Scheunen und mehrere Stallgebäude nebst allen Vorräten total eingedachert. Auch Vieh und sämtliches Geflügel kam in den Flammen um.

Der Einbrecher Huller verhaftet. Aus Eger wird gemeldet: Hier wurde der Einbrecher Huller aus Kaiserlautern verhaftet. Man fand bei ihm Wertpapiere im Betrage von 40000 Kronen, die er gestohlen zu haben eingestand.

Vaterländisches.

(Mitteilungen aus dem Kreisreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einleitenden bleibt unter allen Umständen geheimlich der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 11. September 1903.

Die Temperatur ist gegenwärtig eine sehr niedrige, es ist herbstlich kühl und heftige Winde wehen durch das Land. Wir gehen mit Hiesenschritten in den Herbst hinein, eine kurze Spanne Zeit noch und der Wald wird wieder in bunten Farben prangen und die weißen Schleier der Herbstnebel werden sich über den Flüssen und Wiesen erheben. Für Gebirgswanderungen ist der Herbst aber mit seinen mannigfachen Reizen die beste Zeit, und so wollen wir hoffen, daß er uns noch eine Reihe recht schöner Tage bringt.

Mit dem Fahnenjubiläumsfeste der Lommascher Schützen-Gesellschaft war auch ein Jubiläumsschießen verbunden, an dem die Beteiligung eine sehr zahlreiche war. Auch unsere hiesige priv. Schützengesellschaft hatte eine Anzahl ihrer Mannen nach dort entsandt. Von letzteren erschloß sich Herr Waffenfabrikant Otto Roth, hier, mit 57 Punkten auf die Jubiläumsscheibe den Ehrenpreis der Lommascher Schützengesellschaft, bestehend in 40 Mk. in Gm. sowie mit 54 Punkten auf die Meisterscheibe ein Schreibzeug. Dem wackeren Schützen gingen diese Preise am heutigen Freitag zu.

Die Bahnhofsverhältnisse zu Wilsdruff, Föbha und Hohenstein-Ernstthal sollen vom 1. Januar 1904 ab und diejenigen zu Ebersbach, Freiberg, Leipzig, Dreßner Bahnhof, Schwarzenberg, Tharandt und Jittau vom 1. April 1904 ab anderweit auf 6 Jahre verpachtet werden. Die allgemeinen Bedingungen liegen auf den sächsischen Bahnhöfen aus. Pachtingebote sind bis zum 24. September 1903 an die St. Generaldirektion der Sächs. Staatseisenbahnen in Dresden einzusenden. Die Bewerber bleiben bis 1. Dezember 1903 an ihre Gebote gebunden. Wer bis dahin keinen Bescheid erhält, hat seine Bewerbung als abgelehnt zu betrachten. Zeugnisse werden unberücksichtigten Bewerber ohne Bescheid zurückgesandt.

Dresden, 10. Sept. Nachdem das Königreich Sachsen ein Jahr lang von der Maul- und Klauenseuche gänzlich verschont geblieben war, ist dieselbe wie das "Dresd. Journ." meldet, neuerdings durch preussische Handels Schweine in die Amtshauptmannschaft Annaberg eingeschleppt worden. Dieses Wiederauftreten der so außerordentlich leicht übertragbaren Seuche mahnt zur Vorsicht, die während einer längeren Periode der Seuchenfreiheit von den Viehhältern leicht außer acht gelassen wird, und die gerade jetzt zum Beginn des Herbstes mit seinem stärkeren Viehverkehr besonders am Plage ist. Mit veterinärpolizeilichen Maßnahmen allein läßt sich die Einschleppung der Maul- und Klauenseuche in die Viehhaltungen nicht verhindern, wenn nicht die Tierbesitzer durch Anwendung der nötigen Vorsichtsmaßregeln sich selbst zu schützen wissen. Zur Ausübung eines erfolgreichen Selbstschutzes gegen die Maul- und Klauenseuche gibt die vom Königl. Ministerium des Innern durch Verordnung vom 11. Oktober 1902 erlassene Belehrung über diese Seuche entsprechende Anleitung.

Der Unsitte vieler Dienstmädchen, noch nachts bei einem brennenden Kamin zu schlafen, darüber aber einzuschlafen, wäre in der Nacht zum Mittwoch auf der Umlandstraße 13 in Dresden bald ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Dort hatte im 2. Stock ein Dienstmädchen beim Schlafengehen ein brennendes Licht auf dem Kaminofen stehen lassen, dieses war heruntergebrannt und hatte den Korb mit seinem Inhalte an Kleidungsstücken und Wäsche in Brand gesetzt. Die Flammen ergriffen dann noch Federbetten, Möbel u., konnten aber noch vor dem Eintreffen der durch automatischen Feuermelder alarmierten Feuerwehr von den Bewohnern erstickt werden. Das Mädchen war gerade noch zur rechten Zeit erwacht, um sich in Sicherheit bringen zu können.

Dresden. Berliner Blätter lassen sich, angeblich aus Wien, die Mitteilung machen, daß die Wiederverheiratung des sächsischen Kronprinzen geplant werde. Dieses Gerücht wird in folgender Form verbreitet: "Wie in Dresden, dem Hofe nahestehenden Kreisen verlautet, wünscht König Georg, daß sich sein Sohn, Kronprinz Friedrich August, wieder vermähle, weil es nicht anginge, daß Sachsen vereint ohne König bleibe. Kronprinz Friedrich August, welcher noch immer in Liebe an seiner geschiedenen Gemahlin, der Prinzessin Luise von Toskana, hängt, hat sich bis jetzt diesen Wünschen seines Vaters gegenüber ablehnend verhalten. Man glaubt, daß König Georg nur deshalb den Kronprinzen noch bei seinen Begehren wieder vermählen möchte, um eine Rückberufung der Prinzessin Luise, wofür auch die Volksstimmung sehr günstig wäre, endgültig zu verhindern." Wir geben diese Notiz lediglich aus dem Grunde wieder, um zu zeigen, welche mächtige Gewässer doch immer noch Verbreitung finden. Wir glauben wirklich nicht, daß König Georg einem Wiener Reporter sein Herz eröffnen und ihn zum Vertrauten seiner Wünsche macht.

Dresden-Gotta. Dieser Tage passierten öfters eine seltsame Art Fahrzeuge talwärts durch, welche ziemlich an das Aussehen von Unterseebooten erinnerten. Eins

der selben liegt gegenwärtig bei Nebigau, wo Reparaturen auf der Werft an dem Staiffe vorgenommen werden. Das Fahrzeug trägt am Steuer die ungarische Handelsflagge und gehört der Firma David Hanlo & Komp. Wien, welche Petroleum aus den Balfanländern nach Deutschland einführt. Das erwähnte Schiff bringt 523 Tons Petroleum nach Berlin. Seltsam erscheinen diese Fahrzeuge dadurch, daß nur drei auf dem Verdeck befindliche Häuschen, Kajüten und Steuerhaus, über dem Wasser emporragen; im Innern ist das Del, welches in Pardubitz eingeschiffte wird, lose in Eisenkammern (Tanks) verpackt. Mit der Konkurrenz dieses südländischen Petroleum gegen das amerikanische dürften die Delkonsumenten am meisten gewinnen.

Eine Mandverepisode wird aus Weissenfels berichtet: Am ersten Mandvertage, wo die Westarmee bekanntlich von der Ostarmee zurückgedrängt wurde, lagerten sich Mannschaften der sächsischen Bataillone, denen man nach zwölfstündigem Marsche die Ermattung deutlich anah, an einem Bahndamm, den sie nicht übersteigen durften. Als ein Leutnant es an dieser Stelle nicht balden wollte, daß die Leute ein wenig ausruhen und einen Trunk von den hilfreichen Genußmitteln annahmen, sprengte, so erzählt das "Leitz. Tagebl.", General v. Grieger, der einst das Burzeaner Jägerbataillon kommandierte, mit dem Rufe heran: "Der Leutnant, ich bitte mir aus, daß meine Befehle ordentlich verstanden werden. Lassen Sie die Leute trinken. Und offene Reihe, habe ich gesagt, damit die Luft durchdringt!" Ein Bravo aus dem Publikum galt dem menschenfreundlichen Mann, der übrigens später zwanglos unter den Leuten in einem nahen Holzschuppen Platz nahm.

Lommasch, 9. September. Heute nacht gegen 1 Uhr kam in dem am Wohnhause des Wilsdruffers Albrich in Wahnitz angebaute Vorratsschuppen Feuer aus, das sich auch auf das Wohnhaus erstreckte und beide Gebäude bis auf den Grund einscherte. Dem Kalamitosen, der versichert ist, ist ziemlich alles verbrannt.

Welch großer Sympathie sich das Rabatti-Spar-Band-System in der Bevölkerung erfreut, beweist, daß in Pottschappel noch 4 tägigen Inanspruchnahme dieser Einrichtung über 3000 Rabattspardächer verausgabt worden sind.

In Döbeln wurden in letzter Zeit mehrfach Rubelstücke statt Taler ausgegeben. Der Wert des russischen Silberrubels ist 2,16 Mk. Der Rubel ist nur wenig kleiner als der Taler.

Während der letzten Mandvert hat die Hige mehrere Opfer gefordert. In Wermsdorf ist ein Reservist des Schützen-Regiments an Ditzschlag gestorben. Von dem gleichen Schicksal wurde ein Reservist vom 177. Infanterie-Regiment betroffen, der im Garnisonlazarett in Dschag an den Folgen eines Ditzschlages gestorben ist.

Die Ernte der Palmfrüchte kann nunmehr im Vogtlande als geborgen angesehen werden, nachdem von den Landwirten die letzten warmen Tage reichlich zu Erntearbeiten benutzt wurden. Die Kartoffeln sind geraten, sowohl hinsichtlich der Güte wie der Menge.

Eine völlig betrunkene Frauenperson erregte kürzlich auf dem Bahnhofe in Stollberg das Mißfallen aller dort Anwesenden, zugleich aber auch deren Bewunderung, da sie bei 40 Grad Celsius Wintermantel und Winterhut trug. Sie wurde schließlich nach der Polzeiwache gebracht, dort stellte sie sich heraus, daß sie außer etlichen Glas Lagerbier 25 Kognak getrunken hatte, im Winter in die Korrektilionsanstalt in Grünhain eingeliefert, jetzt von dort entlassen war und das dort verdiente Geld sofort in Alkohol umgesetzt hatte.

Lausitz, 9. Sept. Gestern vormittag brannte die dem Guisbesitzer Diege im nahen Großbuch gehörige große Doppelscheune nieder, 600 Schock schones Getreide wurden ein Raub der Flammen. Die letzte Karliste von Hermannsbach Lausitz weiß 1218 Kurgäste auf.

Wilsdruff, 10. Sept. Der Schaffner Restmann aus Hilbersdorf bei Chemnitz, der mit seinem Zuge gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhofe eintraf, wurde aus dem Gleise von einem entgegenkommenden Zuge erfasst und sofort getötet. Er war 32 Jahre alt und unverheiratet. Auf dem hiesigen Tiefbahnschneise ist ein wurmkranker Bergarbeiter, der erste im hiesigen Reviere, festgestelt worden. Er wurde ins Kreiskrankenhaus geschafft.

Infolge des schlechten Geschäftsganges in den Fabriken der Umgegend von Jittau regt sich unter den Arbeitern die Auswanderungslust. In Reichenau sind gegen 30 Personen, Weber und Weberinnen, seit kurzer Zeit nach Ostpreußen ausgewandert. In kurzer Zeit wird eine weitere Anzahl von Arbeitern auswandern.

Das 1 1/2-jährige Kind eines Handarbeiters in Liebertwolkwitz stürzte aus dem Kinderwagen in den nebenstehenden Wasserreiter, in dem es ertrank.

Burgstädt. Bekanntlich hatte der am Mittag des Sechstages im Lehngericht zu Röhrsdorf ausgebrochene Brand auch die dortige Schule und den Kirchturm in Mitleidenschaft gezogen. Bei der vorgenommenen Untersuchung hat sich nun ergeben, daß infolge des Brandschadens die Kirchturmspitze abgetragen werden muß.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff.

Am 14. Sonntag n. Trin.

Vormitt. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Vormitt. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Apostelgesch. 14, 11-22).

Nachmitt. 1 Uhr Christenlehre mit der kouv. männl. Jugend.

Nachmitt. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Am 14. Sonntag n. Trin.

Vormitt. 1/9 Uhr Erntefestgottesdienst.

Nachmitt. 1 Uhr Kindergottesdienst; 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Am 14. Sonntag n. Trin.

Vormitt. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfskfl. Pandmann.

Nachmitt. 1 Uhr Taufgottesdienst, derselbe. 2 Uhr Erntebankpredigt. Pfarrer Lie. u. Lehmann.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, dass ich an jedem
Dienstag in **Wilsdruff, Weisser Adler, I. Etage,**

Sprechstunde

abhalten werde.

Rechtsanwalt Dr. jur. Hultzsck, Tharandt.

Tadellose Wäsche

erzielt man mit:

Döbelner weisser Terpenfin - Schmierseife

— seit Jahren gern gekauft und bevorzugt. Man verlange ausdrücklich:
Aechte Döbelner. Zu haben bei:

Dito Fünfstäd,
Anton Wendisch,
Hugo Busch,
Heinrich Fehrmann,
Hugo Plattner,

Rudolf Schmidt,
in Grumbach;
Wilhelm Raubisch,
in Roborn;
Max Summer.

Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden

empfiehlt bis auf weiteres:

Fäkaljauche pro Lotory	10000 kg = 100 hl	mit M. 17 —
Klonke	10000 kg = 44 Faß	" " 28 —
Pferdedünger pro Lotory	10000 kg	mit M. 40 —
Molkerei-Kühdünger	pro Lotory 10000 kg	" " 55 —
Rinderdünger	" " 10000 kg	" " 38 —
Schlacht- hof. Stroh- dünger	" " 10000 kg	" " 35 —
Kütteldünger	" " 10000 kg	" " 25 —
Strassenkehricht (roh)	" " 10000 kg	" " 10 —
do. (gelagert)	" " 10000 kg	" " 15 —

Verlade-
stellen
in
Dresden.

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Klonke erfolgt mit 20% unter dem Notstandstarif für Düngemittel.

Seidenstoffe.

Größtes Seidenlager in Sachsen.

Spezialität: **Brautkleider und Hochzeitskleider.**

Julius Zschucke, Königl. Sächs. Hoflieferant.
Altrenommierte Seidenhandlung. Muster jederzeit zu Diensten. Sehr billige Preise.
Dresden, an der Kreuzkirche 2, parterre und 1. Stock.

Eger & Koch

Alleiniger Inhaber: **Bruno Eger Möbel-Fabrik, Wilsdruff, Mühlentstr. 35.**

empfiehlt

complete Möbel-Einrichtungen

sowie einzelne Stücke

zu ausserordentlich billigen Preisen
in solidester Ausführung.



Eigene Werkstätten

der Möbel- und Bildhauerfabrikation,
Dresdener, Bildhauer, Malerei
und Lackerei

Preiskatalog und Musterbuch
stehen auf Wunsch gratis
und franco zu Diensten.

Herren- und Knaben-Bekleidung

Anfertigung nach Maß.

Martin Bab

Dresden-Albst.

10 Wettinerstr. 10

„neben dem Tivoli“.

Parterre
u. I. Etage

Parterre
u. I. Etage

Jackett-Anzüge	10 bis 25 M.
Jackett-Anzüge	23 bis 42 M.
Jackett-Anzüge	32 bis 49 M.
Rock-Anzüge	23 bis 50 M.
Hosen	1,90 bis 16 M.

Paletots	10 bis 25 M.
Paletots	15 bis 28 M.
Paletots	21 bis 39 M.
Gehrock-Anzüge	32 bis 60 M.
Knaben-Anzüge Paletots	3 bis 19 M.

Loden-Joppen Elegante Joppen Sport-Joppen
für Haus u. Kontor 3-5 1/2 M. in neuen Fantasie-Falten-
für Jagd u. Reife, wasserdicht, Façons 8-12 M. in 10 verschiedenen Sattel-
6-9 M. Façons 8-12 M.

Sommer-Joppen in Alpaca, Katur, Cachemir 2,90-6 1/2 M.
Leichte farb. Gloria Somm.-Cheviot re. 5,00-8 1/2 M.
Hoch-Sommer-Jacketts
Drell, Leinen, Jagdtuch 1,50-5 M.
Turtuch, Turuergewir, Jagdcop. 1,75-4 1/2 M.

Landwirtschaftliche Schule zu Meissen.
Der diesjährige Winterkursus beginnt Dienstag, den 20. Oktober. An-
meldungen für denselben nimmt entgegen Professor A. Endler, Direktor.



Bettfedern & Daunen,
größtes Lager, schön weiß, staub-
frei und fein gerissen, empfiehlt das
Vid. von 2, 2 1/2, 3, 3,50, 4 M. usw.
die Bettfedernhandlung von
O. Plattner, Dresdnerstr. Nr. 69.

Gänzlicher Ausverkauf nur noch 19 Tage.

Die höchste Zeit
ist es, die nie wiederkehrende Gelegenheit
benutzen zu können, denn baldigt müssen
die innehabenden Lokalitäten geräumt sein.
Die noch enormen fertigen
Schuhwaren-Bestände

folgen zu
Spott-Preisen
losgeschlagen werden, um die Waaren in
schnellster Zeit zu Gelde zu machen.
Dochachtungsvoll **Adolf Zippel.**



Stets das NEUESTE in
Wasch-
Tafel, Kaffee- u. Theegeschirren,
Küchensachen, Kristall- u.
Braulausstattungen.
Preisverza. Muster frei.
Versandt unter Garantie.
Königl. Hofl.
CARL ANHÄUSER,
v. R. u. f. R. Nachf.
DRESDEN.

Ratten

Mäuse-Tod „Ackerlon“,
staatl. anerkanntes wirkl. Mittel, 60 u.
100 Pfa. Droa. **Paul Klebsch.**

Städtische
Baugewerk- und Tiefbauschule
Beginn: 12. Okt.
Tischler- **Rosswein** Schule.

Blüß-Stauffer-Ritt
in Tuben und Gläsern,
mehrfach mit Gold- u. Silbermedaillen
prämiiert, unübertroffen zum Rittzen zer-
brochener Gegenstände, bei **Aug. Schmidt,**
„zum Kaufhaus“.

„Shampooing-Bay-Rum“
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
beites Hopswasser, verhindert das Ausfallen,
Spalten u. Grauerwerden der Haare u. beseitigt alle
Hopschuppen. à M. 1,25 v. Hugo Böria, Radeb.
Für eine unabhängige
Witwe,

welche einem einfachen, sowie besseren Haus-
halt vorstehen kann, wird unterkommen gelacht.
Off. i. d. Exp. d. Bl. u. A. S. 48 erbeten.

Täglich
2-300 Liter Milch
per Bahnhof Kesselsdorf sofort, auch
für später gesucht.
Otto Gerschner, Steinbach 6. R.

Schüler, welche in **Meißen** die land-
wirtschaftliche Schule besuchen wollen,
finden angenehme Pension
und sehen Referenzen gern zu Diensten.
Frau Krüger, Meißen, Molkestr. 3, 1.

Schlachtpferde.
Wer die höchsten Preise erzielen
will, wende sich a. d. älteste Rossschlächterei
v. **Wensch i. Potschappel.** Bei Notfällen
sofort 3. Stelle. Teleph. 735 Amt Potschappel.

Gardinen.

Weisse und crème Tüll-
gardinen
gedruckte Mullgardinen
abgepasste gestickte
Vitragen
Vitragen u. Rouleauxstoffe
Spachtelkanten, Spitzen
Tuch- und Plüsch-
Tischdecken
Waschdecken

Gummidecken
Portiären, Teppiche
Läufer, Linoleum
empfiehlt in größter Auswahl zu billig-
sten Preisen

Eduard Wehner
am Markt.



Gelegenheitskauf.

Wegen vorgerückter Saison werden
sämtliche
Sommer-Artikel,
darunter Röcker zu Kleidern, Jacken,
Hemden, Schürzen, zum Einkaufs-
preis verkauft.
Marie Adam, Roßenstraße.

Garantiert reinen
Bienenhonig
in Scheiben und Gläsern, beste Ware,
verkauft **Paul Kirchner, Birkenhain.**

**Grosse und kleine
Kartoffel-Körbe**
verkauft **Gasthaus Neutanneberg.**

Dampfdreschmaschine
mit oder ohne Klingenscher,
Strohprelle zu verleihen
bei **Bruno Große, Wilsdruff.**

Künstl. Zähne
Hönger & Hauswald,
Dresden.
Spez. Plombieren,
jetzt **Wallstraße 25¹,**
früher Ritterhof.

Schlachtpferde
kauft zum höchsten Preis die
Rohschlächterei **Heinrich Hahnisch, Pot-
schappel. Telephon 723.**

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

2 Tischler
sofort gesucht bei **H. Altmann.**

1. Etage,
4 Zimmer, Küche, Kammer und Zubehör,
3. vermietet, besterbar 1. Oktober 1903.
Preis 300 M. **Villa Zosiger, Meißnerstr.**
Fremdliche Herren-Schlafstelle
sof. 3. vermietet, Bismarckstr. 356, II. r.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Fenster-, Zimmer-, Bade- und Fieber-Thermometer, Fernrohre u. s. w. in großer Auswahl. Sämtl. Reparaturen an optischen Sachen. Einzelne Gläser, Brillenbügel, Klemmertelle etc. Brillenbedürftigen Garantie für genaues Passen der Gläser. **Th. Nicolas, Uhrmachermstr., Freiburgerstr. 5B.**

Gasthaus Kleinschönberg.
Sonntag, den 13. September
Guter Montag mit Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **S. Rudel.**
Gasthof Lampersdorf.
Sonntag, den 13. September
Guter Montag,
wobei mit nur guten Speisen und Getränken bestens aufwartet und wozu freundlichst einladet **Gustav Böhme.**

Gasthof Kaufbach.
Zum Erntefest
BALLMUSIK,
wozu freundlichst einladet **O. Bochmann.**

Herbst-Fest
und Sedan-Nachfeier der **Reformer**
nächsten Sonntag, nachm. von 3 Uhr an, in der „Großen Wirtschaft“ des Kgl. Großen Garten, Dresden.

Umtausch von Getreide
gegen **Weizenmehl und Bäckereiwaren**
bei **Bruno Gerlach.**

Achtung! Achtung!
Den vortheilhaftesten Einkauf in **Möbeln aller Art,** sowie ganzen **Braut-Ausstattungen** von einfacher bis elegantester Ausführung in nur solider dauerhafter Arbeit bietet ohne Zweifel **Vogels Möbelhalle**
Wilsdruff, Reishnerstr.
Eigene Werkstätten. Billigste Preise.
Frankolieferung ins Haus.
Um günstigen Zutritt bittet Hochachtungsvoll **d. O.**

Louis Seidel
Bahnhof Wilsdruff, Teleph. 10
empfehlte sein reichhaltiges Lager von **Futtermitteln, Kohlen u. Briketts**
ab Schacht, Bahn oder Lager frei Haus.
Einkauf von Getreide.
Einige Schüler der landwirtschaftl. Schule in Reichen finden billige und freundliche

Pension
bei guter Bürgerfamilie. Näheres bei **Paul Polster, Meissen, Elbhamm 10.**

Fette Gänse
empfehlte **Grumbach, C. Glade.**

Verloren wurde Donnerstag Nachm. auf dem Wege von **Sachs-**dorf über **Sühndorf** nach **Unkersdorf** ein **Wagen-Schlossleder.** Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung im **Gasthof Sühndorf** abzugeben.

Dachshund zugekauft, abzuholen gegen Erstattung der Futterkosten und Infektionsgebühren in **Neufkirchen** b. **Deutschemora Nr. 29 b.**

Geschäfts-Anzeige.
Dem geehrten Publikum von **Kesselsdorf und Umgegend** beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich den **Gasthof „zur Krone“** in **Kesselsdorf** käuflich übernommen habe.
Mein Bestreben geht dahin, durch Verabfolgung **guter Speisen und Getränke** etc. dem Gasthof das frühere Renommee wieder zu verschaffen, und bitte ich das verehrliche Publikum mich in diesem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Max Rosenkranz.

Sindenschlößchen. Sonntag, zum Grumbacher Erntefest empfehle **H. Kuchen, Speisen u. Getränke.** Hochachtungsvoll **C. Horn.**

Gasthof zur Krone in Kesselsdorf. Sonntag, den 13. September 1903
Ernte-Fest.
— Von nachmittags 6 Uhr ab —
starkbesetzte BALLMUSIK,
ff. selbstgebackenen Kuchen, gute Speisen und Getränke.
Um günstigen Besuch bittet der neue Wirt **Max Rosenkranz.**

Gasthof Kümmel-Schänke Zöllmen.
Grosses Familienrestaurant. — Sehenswertes Alpenpanorama mit Alpen- glähen im großen, zugfreien Garten. Gutgepflegte Biere und Weine. — **Guter Kaffee** und **Kuchen.** — Reichhaltige Speisekarte. — **Kinderkaffee mit Musik.** — Um zahlreichen Zutritt bittet der Besitzer **Otto Kümmel.**

Gasth. z. Sonne, Braunsdorf. Sonntag, den 13. September zum Erntefest **starkbesetzte Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **Moritz Weber.**

Neue Preisselbeeren mit Zucker
empfehlte in bekannter bester Qualität **Theodor Goerne,** vorm.: **Th. Ritthausen.**

Zeitungen für Damen- und Herrenmoden, sowie Unterhaltungsblätter.
Hierdurch empfehle ich mich zur prompten Lieferung aller **Wochen- und Monatschriften** obiger Art und gebe Probe-Nummern, soweit vorhanden, zur Ansicht ab:
Elegante Mode. **Buch für Alle.**
Die Modenwelt. **Für alle Welt.**
Fürs Haus. **Moderne Kunst.**
Mode und Haus. **Gartenlaube.**
Grosse Modenwelt. **Ueber Land und Meer.**
Deutsche Modenzeitung. **Zur guten Stunde.**
Wiener Mode. **Daheim.**
Frauenfleiss. **Fliegende Blätter.**
Kindergarderobe. **Meggendorfer Blätter.**
Wäschezeitung. **Illustr. Welt.**
Europäische Herrenmode. **Univ. sum.**
Beobachter. **Romanzeitung.**
Die Lieferung geschieht **Freitags** frei ins Haus.
Neubestellungen nimmt baldigst entgegen die **Buch- und Papierhandlung** von **M. Däbritz, Wilsdruff.**

Bitte zu beachten!
15% gebe ich von heute an ohne einen 15% Preisaufschlag.
Um mein grosses Lager in **Schnitt- und Mode-Waren** etwas zu räumen, gewähre ich meinen werthen Abnehmern **15 Pfg. auf die Mark** Rabatt.
Hochachtungsvoll **Franz Lober.**
Freiburgerstr. 5.
Ein Mittel zum Sparen ist **MAGGI'S Suppen- und Speisen-Würze**
Stets vorrätig bei **Bruno Gerlach, Markt.**

Privil. Schützengesellschaft.
Freundliche Einladung der **Schützengesellschaft Deuben,** zu dem nächsten Sonntag, den 13. September, stattfindenden **Schützenfest** und **Preisschießen** recht zahlreich zu beteiligen. (Keine Uniform.)
Das Direktorium der **Privil. Schützengesellschaft.**

Turn-Verein.
Morgen **Sonnabend,** den 12. September, **Abends 8 Uhr**
Monats-Versammlung im Vereinslokal.
Tages-Ordnung: An- und Abmeldungen, Eingänge, Rechnungslegung über das letzte Fest, sowie turnerische Angelegenheiten.
Der **Turnrat.**

Deutschn. Handlg.-Geh.-Verband Ortsgruppe **Wilsdruff.**
Sonntag, den 13. d. M., **Raderbummel** nach der **Prinzenmühle; Treffpunkt** 1/3 Uhr **Café Windschüttel** Bei un- günstiger Witterung **gemütliches Beisammensein** in der kleinen Stube des **Hotel Löwe.**

Schützenhaus. Sonntag, den 13. September von 1/4 Uhr nachmittags ab
Frei-Konzert und **starkb. Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **C. Schumann.**

Restaurant Forsthaus. Zu meinem heute **Son-**abend stattfindenden **Schlachtfest** lade freundlichst ein. **Hermann Taubert.**

Restaurant „Forsthaus“. Zu meinem Sonntag, den 13. Septem- ber stattfindenden **Schweinsprämien- Vogelschiessen** ohne Nieten lade freundlichst ein. **Hermann Taubert.**

Gasthof Grumbach. Sonntag, den 13. September
Erntefest mit starkbes. **BALLMUSIK,** wozu freundlichst einladet **A. Richter.**

Oberer Gasthof in Kesselsdorf. Sonntag, den 13. September
Erntefest mit starkbes. **BALLMUSIK,** Tour 5 Pfg., wozu freundlichst einladet **Rob. Brückner.**

Gasthof Helbigsdorf. Sonntag, den 13. September
Guter Montag mit starkbes. **BALLMUSIK,** wozu freundlichst einladet **R. Lohse.**

Gasthof Sachsdorf. Sonntag, den 13. September
Guter Montag mit **Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **H. Schumann.**

Gasthof Unkersdorf. Sonntag, den 13. September
Erntefest mit starkbesetzter **Ballmusik** von der **Wilsdruffer Stadtkapelle,** wozu freundlichst einladet **C. Zischke.** Hierzu zwei Beilagen und „Welt im Bild“ Nr. 36.

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 108.

Sonnabend, den 12. September 1903.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 11. September 1903.

Im Verlag des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften im Kgr. Sachsen ist wieder der Sächsische Volkskatechismus für 1904 im 27. Jahrgang erschienen und kann derselbe seines reichlichen wie bildlichen Ausschmückes wegen jedem christlichen Hause warm empfohlen werden. Der Kalendar ist zum Preise von 50 Pfg. in jeder besseren Buchhandlung zu erhalten.

Ein für Photographen wichtige Entscheidung fällt das Ober-Landesgericht zu Dresden: Darf ein Photograph sein Atelier nachmittags 3 Uhr an Sonntagen offen halten und photographische Aufnahmen vornehmen? Diese Frage verurteilte der Gerichtshof und bezog sich auf folgenden Fall: Der Inhaber eines photographischen Ateliers betreibt in Leipzig am Markt ein photographisches Geschäft, während seine Wohnung sich in einem anderen Leipziger Stadtteil befindet. An einem Sonntage hatte er sein Geschäft offen gehalten und in eigener Person Aufnahmen gemacht. Er erhielt einen Strafbefehl über 15 Mk. Das Schöffengericht sowohl als auch das Landgericht zu Leipzig sprachen den Photographen schuldig. Sie hatten sich nur auf dem Standpunkt gestellt, daß auf Grund des sächsischen Sonntagsruhegesetzes vom 10. September 1870 jede Handlung strafbar ist, daß sie während wirkt und geeignet ist, den Sonntagsfrieden zu gefährden. Genau denselben Standpunkt nahm auch das Oberlandesgericht ein, indem es die Revision des Angeklagten verworfen und dem letzteren auch sämtliche Kosten auferlegte. Daran dürfen also die Photographen in ihren Ateliers an Sonntagen nach 3 Uhr nachmittags photographische Aufnahmen nicht mehr vornehmen, wenn sie sich nicht strafbar machen wollen, vorausgesetzt, daß sie nicht im Atelier selbst ihre Wohnung haben.

Dresden. Der frühere Direktor der Jägerkapelle, Köpenack, jetzt Direktor der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 177, ist zum königlichen Musikdirektor ernannt worden. Köpenack beging bereits Anfang dieses Jahres sein 25jähriges Dienstjubiläum als Militär-Musikdirektor.

Der Präsident des Reichsgerichts, Erzengel v. Dethlaff, beabsichtigt zum 1. Oktober d. J. in den Ruhestand zu treten. Der 72jährige Jurist feierte im Frühjahr dieses Jahres sein 50jähriges Beamtenjubiläum und schon damals hieß es, ein Nachfolger würde nun nicht mehr lange auf sich warten lassen. Jetzt ist die Entscheidung gefallen. Präsident v. Dethlaff hat in Berlin bereits eine Wohnung gemietet, wohin er von Leipzig übersiedeln wird. Er ist seit 1891 Präsident des Reichsgerichts.

Ein Trost ist dem bekannten Blumenmedium Anna Rothe auch im Gefängnis geblieben. Noch immer hat sie einen treuen Anhänger, der zu ihren Fahnen schwört und sogar den Professorentrakt trägt. Professor Sellin ist's, ein 70jähriger Herr, der auch durch sein Auftreten in Versammlungen im Goldenen Löwen zu Vöschappel bekannt geworden ist, wo er sich eifrig für den Spiritismus und „Frieden“, den lebendigen Geist, nämlich die Tochter des Blumenmediums, zum Altar geführt.

Professor Sellin war früher einmal, bevor er zu den Fahnen des Spiritismus überging, in Gomburg Gymnasialprofessor. Seit mehreren Jahren schon ist er jedoch auf der ständigen Suche nach neuen Medien. Er bereist in seiner Manie die ganze Welt und „Frieden“ wird nun dem spiritistischen Kreis eine sachverständige eifrige Begleiterin werden.

Die Stadtverwaltung zu Wurzen bewilligte eine ansehnliche Summe der freiwilligen Feuerwehr, die in den Wohnungen von 14 Mitgliedern genannter Feuerwehr elektrische Alarmglocken anbringen will. In der Hauptpolizeiwanne ist die Zentralstation, von wo aus die sämtlichen 14 Glocken gleichzeitig in Betrieb gesetzt werden können. Diese in jeder Beziehung segensreiche Einrichtung dient dazu, daß einerseits bei Ausbruch eines kleinen Feuers nicht die ganze Feuerwehr alarmiert zu werden braucht, andererseits aber, zumal in der Nacht, die erste Hilfe recht rasch erfolgen kann.

Lichtenstein, 8. September. Ein Verbrechen? Mitte Juli d. J. wurde der früher in Bernsdorf, zuletzt in Rüssdorf wohnhaft gewesene 56 Jahre alte ledige Privatmann Münch im Bergmannschen Teiche in Bernsdorf ertränkt aufgefunden. Schon damals schwirrten, da die Auffindung der Leiche unter verdächtigen Umständen erfolgte, allerlei Gerüchte durch die Luft. Um die Brust Münchs war nämlich ein Strick gelegt und fest zugeschnürt, auch war der Leibriemen fest zugezogen. In der Kleidung Münchs fand man aber 600 Mk. bares Geld. Neuerdings wurden nun von den Erben Münchs zwei Sparfassenbücher über 2800 Mk. vermüßt, und der Verbauch, dieselben gestohlen zu haben, fiel auf den letzten Hauswirt Münchs, den Strumpfwirker und Hausbesitzer Hermann Taubert. Die Lichtensteiner Gendarmerie, der hiervon Anzeige erstattet worden war, nahm deshalb die Sache in die Hand und förderte in der Behausung Tauberts auch eines der fehlenden Sparfassenbücher und 1400 Mk. bares Geld, das von dem anderen bereits abgehoben worden war, zutage. Nun wurden Taubert und dessen 19jähriger Sohn, der in die Sache mit verwickelt sein soll, gestern verhaftet und ans Amtsgericht Lichtenstein abgeliefert. Ob Münch, wie man ursprünglich angenommen hat, freiwillig in den Tod gegangen oder etwa das Opfer eines Verbrechens geworden ist, dürfte die gerichtliche Untersuchung bald ergeben.

Verschiedene Wege.

Novellistische Skizze von A. v. Bilin.

(Nachdruck verboten.)

Vor der Redaktion eines jener großen Wiener Blätter, die ihre Annoncen betr. Nachfrage nach Arbeitskräften in besonderen Abzügen kostenlos verteilen, drängte sich eine vielköpfige Menge dürftiger Gestalten, die, von der bitteren Not des Lebens gezwungen, nach jeder Erwerbsgelegenheit greifen, um sich über Wasser zu halten.

Einer unter ihnen stach durch etwas bessere Kleidung etwas von den übrigen ab, es war ein Mann ungefähr in der Mitte der Dierzig, den aber sein stark ergrauter Vollbart und sein fast weißes Haar weit älter erscheinen ließen. Gierig griff auch er nach einem jener soeben zur Verteilung gelangenden Blätter und sein Auge überflog

fast angstvoll die Spalten. Plötzlich zuckte er zusammen wie von einem Schläge getroffen, sein Auge war auf einem Inserat haften geblieben, das ihm besonders auffiel. Er las — und las noch einmal. Da stand es:

Stenograph und Maschinensreiber gesucht, 250 Silben in der Minute. Zwei Stunden Diktat täglich. Schriftliche Meldung oder persönliche Vorstellung zu einer Probeleistung. Dem Besuch Nachweis über bisherige Tätigkeit beizufügen. Jahresgehalt 2500 Kronen.

Schriftsteller, Wien I, Rärnthuerring No. . .

Er las die Anzeige wieder und wieder. Ja, war das ein Wink des Schicksals — da stand er, der Name seines alten Schulkameraden, den er seit Jahren aus den Augen verloren hatte und der nun seit einiger Zeit zu Wiens hervorragendsten Bühnenbildnern gehörte.

Der Schritt war sauer, aber er mußte ihn tun und so machte er sich denn eilends auf den Weg nach seiner in Döbling gelegenen Wohnung.

„Meinen guten Anzug, Kind, und ein neues, gestärktes Hemd“, sagte er dann zu einem ihm entgegentretenden, auffallend hübschen, jungen Mädchen, „ich muß ausgehen.“

„Ah — wohin denn, Vater!“

„Hier, mein Herz — lies das — dann leg mir aber meine Sachen zurecht.“

Das junge Mädchen warf einen Blick auf das Inserat, rief dann aber ganz erschrocken aus:

„Was? Zu dem willst Du gehen? Zu dem Manne?“

„Aber gewiß mein Herz, Du weißt doch, es muß sein.“

„Nein, nein, wenn Du es tust, so tust Du es nur für mich — und das kann, das darf nicht sein! Nein, bitte, bitte, geh' nicht.“

„Ich gehe, Reserl — es muß sein!“

„Aber bedenke doch — Du zu diesem Manne — beide seid Ihr zusammen auf's Gymnasium gegangen, Du, der Sohn reicher Eltern, der Medizin studieren sollte und er, der Sohn eines mittleren Beamten, der nichts hatte als sein Gehalt. Hast Du mir nicht erzählt, daß Arthur es mit Mühe und Not bei seinem Vater durchgesetzt hatte, auf's Gymnasium zu kommen, um später Philologie studieren zu können, während ihn sein Vater zu der billigeren kaufmännischen Karriere bestimmt hatte? Du hast ihn damals verpörrt, wie Du sagtest, die ererbte Begabung für den Handel lag Dir so im ganzen Wesen, daß Du alle idealen Bestrebungen und auch die Seintigen für Humbug erklärtest.“

„Allerdings, mein Kind, das ist alles wahr, das habe ich —“

„Und Du legtest es bei Deinem Vater durch, daß Gymnasium mit der Berechtigung zum einjährigen Dienst verlassen zu dürfen und Kaufmann zu werden. Hast Du nicht oft genug erzählt, daß Du ihm auf Eurer Abschiedsreise sagtest: „Arthur, wenn ich mal ein großer Handelsmann bin, wenn Du aber, wie das so der Welt Lauf, großen Dichterruhm aber wenig Mammon eingehemst hast, dann werde ich Dein Väterchen, mein großer Horaz?“

„Ja — ja — ich habe das übertriebene Wort gesprochen“, seufzte der Vater.

„Nun, Vaterl, jetzt ist er ein großer Schriftsteller,“

„Es wäre ein tödlicher Sturz gewesen“, verlegte der Andere mit leichtem Schauder in die Tiefe blickend. Gottes wunderbare Vorsehung muß Sie herüber gerannt haben.

Er entblühte sein Haupt und verbarste einige Minuten schweigend, die Augen wiedereröffnet. Vom gleichen Gefühl getroffen, lästete auch Walther ehrfurchtlos seinen Hut.

„Haben Sie bemerkt, in welcher seltsamer Weise jenes Kennenwimmer mich überfiel? Sie muß entschieden trübselig ein. Ah sah sie heute zum aller ersten Male in meinem Leben.“

„Nicht Sie verleg? Sie fiel zu Boden wie ich sehe.“

„Sie verlegt? Bewahre! Sie konnte noch tüchtig schreien, als sie umfiel. Guter Salem! Armer Wursche!“ sagte er bei, das ältliche Thier beruhigend; mußte dies verächtliche Weib Dich erschrecken und reißen? Und nun junger Herr wie kann ich mich Ihnen erkenntlich zeigen?“

„O, ich bitte“, verlegte Walther lächelnd; „ich habe ja nur meine Pflicht gethan. Erwähnen Sie doch der Sache nicht mehr.“

„Er ist offenbar ein Gentleman“, dachte der Fremde und fügte dann laut hinzu, sich wieder in den Sattel schwingend: „Über Ihren Namen und etwas Näheres über Ihre Person werden Sie mir doch sagen? Vielleicht finde ich noch einmal im Leben die willkommene Gelegenheit, meine Dankeschuld an Sie abzutragen.“

„Mein Name ist Walther Hill.“ Ich besitze nur wenige entfernte Verwandte in der Welt und werde bald auf eigenen Füßen stehen müssen.“

„Haben Sie schon einen bestimmten Beruf erwählt?“

„Ich bin im Geschäfte des Bauunternehmers Gardner in Kretzerdorf thätig.“

„Oh, ich selbst bin ebenfalls Bauunternehmer!“ rief der Fremde im Tone freundiger Überraschung. „Werden Sie je nach London kommen?“

„Ich rechne wenigstens sicher darauf, Herr.“

Schwer geküßt.

Nach dem Englischen.

Roman von Clara Rheiman.

Es machte den Eindruck, als ob sie ihn erkenne, doch mit keinen freudigen Gefühlen. Sie geriet in eine sonderbare Erregung. Geisterhafte Blässe bedeckte ihr Gesicht, ihre Hände ballten sich unwillkürlich, und nachdem sie eine Sekunde reaktionslos, wie versteinert, dastanden, verstellte sie dem Reiter plötzlich den Weg und erlosch die Äugel.

„So! Endlich sind Sie zum Vorklein gekommen! Ich wußte — ich wußte es, daß Sie nicht tot seien!“ kreischte sie wild und gellend. „Ich wußte, daß Sie mir eines Tages Auge in Auge gegenübersehen würden, um sich für Ihr Verbrechen zu verantworten.“

Auf's Neueste überrascht und bestürzt über diesen plötzlichen Ueberfall, starrte der Fremde seine Anredeerin an und bemühte sich, ihrer Hand den Riegel zu entreißen. Aber sie hielt ihn mit festem Griff gepackt. „Lassen Sie mein Pferd los“, sagte der Herr. „Sind Sie von Sinnen?“

„Sie waren verrückt“, versetzte sie leidenschaftlich. „Verstand in jenen alten Tagen; und Sie brachten auch eine Andere zur Verrücktheit. Noch vor drei Minuten sagte ich mir, daß die Zeit kommen müsse, wo ich Sie zur Rechenschaft ziehen könnte. Erinnern Sie sich, daß es heute gerade fünfzehn Jahre, daß die Krankheit zur Krise kam?“ — „Wissen Sie, daß später —“

„Verrathen Sie mir Ihre Privatangelegenheiten nicht“, unterbrach sie der Fremde. „Ich habe keine Interesse dafür; ich habe Sie noch nicht in meinem Leben gesehen. Nehmen Sie sich in Acht! Das Pferd wird Sie verletzen.“

„O! hat Sie haben mich nie und auch sonst niemand gesehen, leuchtete sie in einem Tone, der ohne seine wilde Leidenschaftspöttlichkeit gewesen wäre. Sie haben nicht meinen ganzen Lebenslauf geentert! Sie haben ein armes Weib nicht zur Verrücktheit getrieben! Diese Lügen sind Ihrer würdig!“

„Wenn Sie nicht im Wahnsinn reden, so müssen Sie mich für einen Anderen halten.“ sagte der Fremde, sich gewaltsam beherrschend. „Ich wiederhole, daß ich Sie meines Wissens, nie zuvor gesehen habe. Welch! Denken Sie denn nicht an Ihrer eigenen Eitelkeit? Was für ein Sie töten! Sehen Sie nicht, daß ich keine nicht Herr bin?“

„Um so besser, wenn es uns beide tötet.“ kreischte das alte Kränlein wieder, von dem schraubigen Thiere sich hin und her zucken lassend. „Für Sie ist es nur eine gerechte Strafe, und ich bin meines Lebens müde.“

„Lassen Sie los!“ rief der Andere heftig.

„Nicht, ehe Sie mir gesagt haben, wo Sie wohnen, wo ich Sie aufsuchen kann. All die Jahre her habe ich vergeblich nach Ihnen gesucht. Ah will meine Rache haben, ich will Sie zwängen, gerecht zu sein. Sie —“

In ihrem vertrockneten Eigeninn, ihrer bitteren Leidenschaft hielt sie immer noch die Äugel fest. Das feurige Thier war aber härter als sie. Es käumte sich hoch auf, schlug nach allen Seiten um sich, und seine Bedrängerin von sich abschüttelnd, galoppierte es während in der Richtung der Kriegergruben dahin. Fräulein Gewinn stürzte zu Boden.

Ein Sturz in die Grube wäre für Roth und Reiter verberlich gewesen. Walther der ohne die Worte verleben zu können, den Streit der Weiben voll Staunen beobachtet hatte, warf sich, der Gefahr für sich selbst nicht achtend, dem Pferd in den Weg und riß es mit fast übermenschlicher Kraft gerade am Rande des Abgrundes zurück.

Schnaufend, keuchend, mit weißen Schaum bedeckt, als wenn es sähe, welchem Verhängnis es entgangen, stand das edle Thier, dem Willen seines Herrn gehorchend. Hier jedoch sprang herab und trat auf Walther zu. „Junger Herr, Sie haben mir das Leben gerettet!“

Darüber konnte kein Zweifel bestehen und Walther nahm einfach und bescheiden den Dank des Fremden entgegen. Es wäre ein böser Sturz gewesen, Herr. Ich bin froh, daß ich zufällig zur Stelle war.“

hat sich, wie man liest, rund eine Million zusammen geschrieben und Du —

„Ja ich, ich bin ein alter Kaufmann, der Bankrott ging, kurz bevor er Kommerzienrat werden sollte, ein Mensch, der als „junger Mann“ in Stellung gehen muß, sich mit keinem Prinzipal vertragen kann und im Begriffe steht, sich dem verpöblichten Jugendfreunde als Stenograph und Maschinenreiber anzubieten! Was ist's weiter? Berleihe Dich aber darauf, es ist so das Beste und für mich das einzig Richtige. Von der Dichterei verstehe ich nichts und da kann es mir nicht einfallen, ihm widersprechen zu wollen. In einer anderen Stellung aber halte ich mich ja doch nie, weil ich leider alles besser weiß und den Mund nicht halten kann. Doch nun genug, wir haben uns schon zu lange mit der Vorrede aufgehalten.“

Eine Stunde später dückte er auf den Knopf der elektrischen Klingel, ein hübsches Dienstmädchen in weißer Schürze steckte den Kopf durch die Tür und nahm die Karte des sich Meldenden in Empfang. Gleich darauf erschien es wieder, um den Besuch in den Salon zu führen. Er sah sich in dem großen dämmerigen Räume um — behaglicher Wohlstand mit einem künstlerisch genialen Anstrich. Plötzlich aber zuckte er zusammen. Von der einen Schmalwand aus grüßte ihn ein echter Skarabäus, den er vor nicht allzulanger Zeit selbst besessen hatte. Und weiter eine Bronze von Klinger — auch die kannte er. In schmerzlicher Erinnerung versunken, blieb er vor diesen Gegenständen stehen und hörte gar nicht, wie die Portiere des Nebenraumes zurückgeschlagen wurde. Auf der Schwelle erschien, sehr elegant gekleidet, ein Herr in ungefähr demselben Alter wie der Besuch, aber sein glänzend schwarzes Haar und sein dunkler Schnurrbart, seine elegante Erscheinung und die Elastizität der geschmeidigen Gestalt ließen ihn weit jünger erscheinen.

„Joseph!“ rief er nun.

„Arthur!“ erwiderte der Andere und wollte, in die sich ihm entgegenstreckenden Hände einschlagen, blieb aber auf halbem Wege stehen, ließ die Hände sinken und sagte: „Ah, verzeihen Sie, wenn ich Sie überfalle, Herr —“

„Aber ich bitte Di, was ist denn das? Bist Du wohl Du zu mir sagen! Und dann — entschuldige, wenn Dich der Anblick fränkt, so komm mit mir in mein Arbeitszimmer.“

„Nein, ich danke Dir und ich will Deine Zeit auch durchaus nicht lange in Anspruch nehmen. Um es kurz zu machen. Ich bitte Dich um die Stellung, die Du in den Zeitungen ausgeschrieben hast.“

„Was — Du —? Das ist doch wohl nicht möglich?“

„Es ist mein voller Ernst — allein wenn Du nicht willst —“

„Aber doch — aber natürlich — wo denkst Du hin? Ich kann nur nicht begreifen —“

„Das will ich Dir erzählen. Ich bin ein bankrotter Mann —“

„Ich weiß — ich weiß, doch laß das — und weiter!“

„Ich war ein hoffähiger Gesell. Weißt Du, warum ich Dich einlud, als Du noch ein ganz und kannter Redakteur warst? Aus Gütlichkeit, weil ich hoffte, Du würdest mal eine Veräppelung werden, mit der man Staat machen könnte —“

„Na, da hast Du ja richtig prophezeit“, warf der Andere mit Selbstironie ein.

„Als aber Deine Veräppelung immer und immer nicht kommen wollte, da lud ich Dich nicht mehr ein — ich hatte Dich aufgegeben, glaubte, es würde doch nichts mehr aus Dir — siehst Du — das war meine Freundschaft für Dich —“

„Hör auf, hör auf —“

„Nein — die Berichte muß herunter! Mit einer Bäge will ich mich nicht bei Dir einschleichen. Als Du dann berühmt wurdest, vor etwa 6 Jahren, da war bei mir gerade die Sache auf dem absteigenden Ast. Unstünniger Aufwand und wilde Spekulation hatten meine Mittel erschöpft — und fast an demselben Tage, an dem Du mit Deinem dritten Bühnenwerk den größten künstlerischen und klingenden Erfolg erntetest, an demselben Tage machte ich bankrott.“

Schwer geküßt.

Nach dem Englischen.

4 Roman von Clara Rdeiman.

„Dann verzeihen Sie ja nicht, mich aufzusuchen. Hier ist meine Karte, ich könnte Ihnen vielleicht zu einer guten Stelle verhelfen. Versprechen Sie mir, daß Sie kommen?“

„Ja Herr; ich danke Ihnen.“

„Der Dank ist ganz auf meiner Seite, Herr Hill. Doch bitte, lassen Sie jene Wahnsinnige meine Karte nicht sehen; es könnte ihr einfallen, mir zu folgen.“

Walther barg die Karte in seiner Westentasche, und der Andere fuhr fort: „Jene Stadt in der Ferne da drüben ist Ketterdorf? Ich muß mich beeilen, daß ich den Zwölf Uhrzug noch erreiche. Leben Sie wohl, mein junger Freund. Doch — a propos — wie heißt meine Verfolgerin eigentlich?“

„Ihr Name ist Gewinn.“

„Gewinn? Gewinn? Höre den Namen heute zum ersten Mal. Und nun Adieu und nochmals tausend Dank.“

Er ritt von dannen, und Walther warf einen neugierigen Blick auf die Visitenkarte. „Heinrich Turner.“ Er muß zu der großen Londoner Bankfirma „Gebrüder Turner“ gehören. Vornehme Leute. Doch nun zu Fräulein Gewinn.“

Der gutberzige junge Mann konnte es nicht übers Herz bringen, die Arme hilflos liegen zu lassen. Von seiner kräftigen Hand geküßt, arbeitete sie sich langsam in die Höhe. Der Fall hatte ihr keinen ernstlichen Schaden gethan. „Verwundenes Ehre!“ rief sie heftig. „Ich glaube, all' meine Knochen gebrochen zu haben. Und er ist mir entkommen! Junge! Was hat er von mir — von meinen Angelegenheiten gesprochen?“

„Gar nichts, Fräulein Gewinn. Er sagte mir, daß er sie gar nicht kenne.“

„Und Sie glauben ihm das?“ rief die Dame bleich vor Enttäuschung.

„Weiß — weiß — wäre Dir ja gern beigebrungen, aber ich wußte doch nicht — Du hattest Dich dann von mir entfernt — auf eine so — so eigentümliche Art —“

„Ja, ja — und Du wärst ja auch nicht zu verstehen gewesen, hättest Du dem gefallenen Prozen, der nach Dir nichts gefragt hatte, beispringen wollen. Ich aber wurde zunächst Direktor einer Aktiengesellschaft und entzweite mich mit dem Aufsichtsrat. Ich wurde dann Produzent in einer Fabrik und endlich simpler Buchhalter in einem Bankgeschäft. Aber immer muß ich dagegen sprechen, wenn ich sehe, wie die Idioten falsch disponieren, Fehler über Fehler machen. Gestern hab' ich wieder den Kaufpaß bekommen infolge einer Meinungsverschiedenheit — allerdings auch das Gehalt bis 1. Januar. Aber ich habe nicht große Auswahl und muß mich beizeiten ranhalten. O — mein Kefer! Geschieht ja alles für's Kefer! Und Dir kann ich ja nicht drein reden in deine Sachen.“

„Reb' nicht länger — die Stelle ist Dein — natürlich geh ich Dir 3000 Kronen —“

„Aber —“

„Und nun Deine Wohnung — ich lasse Dein Töchterchen holen — Du bist heute abend mein Gast — ich muß mich meinem ehemaligen Mäcen doch dankbar erweisen!“

Vermischtes.

• Vom König Albert berichtet Mich. Schott in der „Tägl. Rundschau“ eine hübsche Episode. „König Albert war beständiger Gast bei Kaisermandövern. Er pflegte dabei seine eigenen Wege zu reiten, und oft traf man ihn, nur von einem Adjutanten begleitet, im Felde, eifrig die Bewegungen der beiden Parteien verfolgend und, unbehindert um Wind und Wetter und trotz hohen Alters, von frühester Morgenstunde bis in den Nachmittag hinein im Sattel. Nur einmal entsinne ich mich, ihn erschöpft gesehen zu haben. Es war an einem sehr heißen Tage des Kaisermandövers bei Stettin 1895. Um damals den ersten Teil meines Berichts abzusenden, hatte ich eine kleine Eisenbahnstation aufgesucht, in deren Nähe sich ein Wirtshaus befand. Neben diesem sah ich auf einer verwitterten Bank, ganz allein und in sich zusammengekauert, die Gestalt eines alten Herrn in Manteluniform sitzen. In der Annahme, es sei ein Unfall geschehen, trat ich näher und erkannte nun zu meinem größten Schreck den König von Sachsen. Im nächsten Augenblick erschien der Adjutant mit einem Butterbrot und einem Glas Bier, die er aus der Wirtshaus geholt hatte. Der König aß und trank, aber die Erschöpfung schien noch immer nicht weichen zu wollen. Erst, nachdem der Adjutant eine von den geliebten Virginias hervorgeholt und in Brand gesetzt hatte, erhobte sich der König zusehends. Nach jedem Zuge schien sich sein Körper mehr aufzurichten, und plötzlich erhob er sich, dankte in ungewohnter freundlicher Weise für meinen eifrigerhühnen und in dieser Lage gewiß besonders freudigen Gruß, stieg wieder zu Pferde und kehrte in das Mandövergelände zurück.“

• Eine hübsche Mandöverepisode wird der „Saale-Zig.“ erzählt: Als die 3. Schwadron der Brandenburgischen Kürassiere gen Köslau ritt, um daselbst Quartiere zu beziehen, wurde die Reitertruppe vor der Stadt von der ersten Knabenklasse der dortigen Volksschule in Parade-

aufstellung, mit Trommeln und Pfeifen empfangen und begrüßt. Diese unerwartete Huldigung beantwortete der kommandierende Offizier Rittmeister von Nestorff damit, daß er die Knaben vor die Schwadron einschwenken ließ und nun unter wechselnden klingenden Spiel — Trommelschlag der Schüler einerseits und Musik der Trompeter andererseits — in die Hauptstraße Köslaus einrückte. Durch diese kleine Mandöverepisode wurde in der Stadt eine so patriotische Stimmung hervorgerufen, daß die ganze Bürgerschaft, jung und alt, von der Liebeshuldigung des Herrn von Nestorff erzählte und seinen Kürassieren die herzlichste Gefinnung entgegenbrachte. Die Knaben sind so begeistert, daß sie fast nur noch von den Brandenburgischen Kürassieren sprechen, und gewiß noch lange an ihre erste kriegerische Aktion denken werden.

Kirchennachrichten a. Kesselsdorf.

(Juli und August).

Getraut ein Sohn: dem Maurer P. O. Kühnel in Burgwitz; Bergarb. J. L. Kitzner in Kleinwitz; Bergarb. G. B. Thiele in Oberhermsdorf; Glasbläser L. P. Bömer in Burgwitz; Bergarb. W. G. Wegler in Braunsdorf; Bergarb. D. B. Piech in Oberhermsdorf; Maurer W. B. Starke in Niederhermsdorf; Bergarb. W. M. Straßburger in Oberhermsdorf; Bergarb. K. E. Schulte in Niederhermsdorf; Bergarb. D. A. Friedrich in Niederhermsdorf; Bergarb. H. A. Landt in Burgwitz; eine Tochter: dem Bergarb. J. G. A. Kahl in Kleinwitz; Bergarb. A. W. Hofmann in Burgwitz; Bergarb. und Hausbes. W. A. Th. Frauenstein in Niederhermsdorf; Bergarb. G. O. Heide in Oberhermsdorf; Bergarb. E. B. Borchardt in Kleinwitz; Bergarb. W. A. Wälder in Braunsdorf; Hausarb. J. W. P. Nöhle in Braunsdorf; Tischler M. A. Damm in Kaufbach; Schuhmachermeister K. G. Schwarz in Kleinwitz; Bergarb. K. A. Samann in Oberhermsdorf; Bergarb. D. W. Dreißig in Burgwitz; Hausbes. und Bergarb. J. G. A. Wiegand in Burgwitz; Gutbes. D. H. Popig in Niederhermsdorf.

Getraut: E. M. Kellch, Fabrikarbeiter in Kesselsdorf mit W. W. geb. Dieckmann das.; N. G. Tilly, Stallknecht in Oberhermsdorf mit R. W. geb. Tilly in Oberhermsdorf; G. A. Zimmermann, Maurer in Braunsdorf mit R. W. geb. Dinkel das.; R. H. Illisch, Steinholzarb. in Niederhermsdorf mit C. M. geb. Hermann das.; W. A. Kroll, Bergarb. in Kesselsdorf mit J. M. geb. Byer das.; E. C. Gaspacher, Bergarb. in Braunsdorf mit E. C. geb. Richter das.; F. W. Ver, Barbier in Niederhermsdorf mit W. L. geb. Erler das.

Bestattet: G. F. Paupel, Bergarbeiterstochter in Köslsdorf (7 M. 25 J.); A. G. F. Weich, Bergmann in Oberhermsdorf (73 J. 2 M. 18 J.); G. A. Rier, Weizenbau in Dresden (36 J. 11 M. 11 J.); G. H. Goppert aus Dresden in Kesselsdorf (2 J. 8 M. 21 J.); togeb. Engelhardt, geb. Philipp in Niederhermsdorf (72 J. 8 M. 21 J.); togeb. Sohn des Handwerksmanns H. A. Krenniger in Kleinwitz; F. A. Wiltner, Sattlermeister in Braunsdorf (5 M. 26 J.); togeb. I. des Baumeistermeisters E. O. Schudert in Jöllmen; A. A. Seidel, Bergarbeiter in Niederhermsdorf (4 M.); Ehr. A. Fiedler, geb. Pöcher, Pensionärin in Kesselsdorf (76 J. 2 J.); W. A. Wälder, Telegraphenarbeiter in Cottbus (3 J. 11 M.); W. D. R. Bodmann, Bergmann in Kesselsdorf (65 J. 4 M. 23 J.); E. M. Richter, Tischlermeister in Niederhermsdorf (1 J. 3 M.); E. G. Schulte, Bergarbeiter in Niederhermsdorf (20 J.); A. L. Rolf, Bergarbeiter in Burgwitz (28 J. 2 J.); D. P. Bornmann, Bergarbeiter in Oberhermsdorf (1 J. 4 M. 16 J.); G. B. Bodmann, landwirtschaftl. Arbeiter in Braunsdorf (17 J. 6 M. 23 J.); K. E. Bornmann, geb. Müller, Bergmannsweibchen in Oberhermsdorf (61 J. 4 M.); K. W. Kump, Ostbahnarbeiter in Braunsdorf (75 J. 5 M. 4 J.); G. B. Graf, Schneidermeister in Braunsdorf (11 M.); F. E. Clausniger aus Niederhermsdorf (22 J.); R. A. Weir, Bergarb. in Niederhermsdorf (51 J. 5 M. 16 J.); P. A. Kannegger, Handarbeiter in Braunsdorf (3 M. 19 J.); E. G. Frauenstein, Bergarbeiter in Niederhermsdorf (2 M. 22 J.); Ehr. E. Bömer, geb. Bornmann, Hausbes. und Bergmannsweibchen in Niederhermsdorf (65 J. 11 M. 23 J.); G. H. Richter, Privatus in Niederhermsdorf (60 J. 10 M. 13 J.); P. H. Kühnel, Maurermeister in Burgwitz (3 M. 28 J.).

Dampfschiff-Fahrplan vom 7. September bis 4. Oktober 1903.

	7,30	10,00	11,15	1,30	2,15	3,00	4,00	6,00	
ab Dresden	7,30	10,00	11,15	1,30	2,15	3,00	4,00	6,00	
„ Kößschenbroda	8,25	10,55	12,10	2,25	3,10	3,55	4,55	6,55	
„ Niederwartha	8,30	11,00	12,15	2,30	3,15	4,00	5,00	7,00	
„ Gauenitz	8,40	11,10	12,25	2,40	3,25	4,10	5,10	7,10	
„ Scharfenberg	8,50	11,20	12,35	2,50	3,35	4,20	5,20	7,20	
„ Södnwitz	8,55	11,25	12,40	2,55	3,40	4,25	5,25	7,25	
„ Spaar	9,10	11,40	12,55	3,10	3,55	4,40	5,40	7,40	
an Meißen	9,15	11,45	1,00	3,15	4,00	4,45	5,45	7,45	
ab	9,35		1,30		4,15		6,00		
an Kiesa	11,20		3,15		6,00		7,45		

* Nur Sonn- und Festtags.

den Morgen erlebt. Ach! Unser armer, guter, alter Herr!“

Halb gelähmt vor Schrecken über diese betrübende Nachricht lehnte Walther in der Halle an der Wand. „Darf ich ihn sehen?“ fragte Walther leise.

„Ach, Sie können ruhig hineingehen; ihn hört nichts mehr, und unsere Frau hat schon oft nach Ihnen gefragt. Es ist ein schwerer Schlag, aber eine Gnade von Gott ist, daß un' Herr so gut vorbereitet ist, Herr Walther. Wer gelebt hat wie er, braucht sich vor einem plötzlichen Tode nicht zu fürchten.“

Die Alte wischte sich die Augen, und Walther schritt stumm an ihr vorüber in das Sterbezimmer hinein.

2. Kapitel.

Mehrere Wochen waren vergangen. Der Tag nahte, an welchem das blühende Geschäft des verstorbenen Herrn Gardner in andere Hände übergeben sollte. Walther Hill hatte sich anfangs der Hoffnung hingeeben, daß er an Stelle seines Pflegevaters die Leitung des Ganzen übernehmen dürfte, aber die bejahrte Witwe zog es vor, ihren Lebensabend in aller Ruhe zu verbringen. Der neue Besitzer sollte den jungen Hill schon bei der ersten Begegnung eine besondere Abneigung ein, und Walther hatte keine Lust, in seine Dienstlegu treten. Eines Abends kündigte er Frau Gardner seinen Entschluß an, in London sein Glück zu versuchen.

Die alte Dame schob ihr Witwenhäubchen zurück, an das ihr graues Haupt sich gar nicht gewöhnen konnte, rüchete die große Hornbrille zurecht und richtete ihre Augen voll auf Walthers Gesicht.

„Warst Du enttäuscht als Du das Testament des armen Meisters verlesen hörtest?“

„Enttäuscht? rief Walther mit ungeheurer Ueberraschung. Warum hätte ich enttäuscht sein sollen?“

„Ist es Dir nie in den Sinn gekommen, zu denken ob es zu hoffen, daß er Dir etwas vermachen könnte?“

Ich habe keinen Grund an seiner Aussage zu zweifeln. Der Herr schien mir die volle Wahrheit zu sprechen.

„Halb mitleidig, halb verächtlich blickte Fräulein Gemwin ihm ins Gesicht. „Haben Sie noch zu lernen, daß ein böser Mensch sich den Anschein eines halben Engels geben kann? Jener Mann, Walther Hill, ist der verkörperte Betrug. Er ist es, der meine Familie ins Unglück gestürzt hat — aber er wird mir nicht entgehen, der Elende!“

Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich um und schritt in der Richtung nach Ketterdorf weiter. Walther blickte ihr eine Weile nach, über das seltsame Ergebnis der letzten Stunden nachgedehnd; dann setzte auch er seinen Weg nach der Wildfarm fort.

Die Turmuhr von Ketterdorf schlug bereits die elfte Stunde, als er nach einem vergnügt verlebten Tage unter lieben Freunden sich dem Städtchen wieder näherte; der Gang durch die mondheile Landschaft war herrlich; keine schlimme Vorahnung bedrückte Walthers Gemüth, und ahnungslos, was seiner war, trat er zum Thore herein. Gilly über den Rasen schreitend, erblickte er Sara, eine der alten Dienerrinnen, schon unter der offenen Hausschüre seiner harrend. Die treue Person war ein Erbkind der Familie und hatte bei der Erziehung des Knaben Walther das Jhrige gethan.

„Hi, Sara, sind Sie es!“ war Walthers heitere Begrüßung, „Sie fühlen wohl Lust zu einem Mondscheinspaziergang?“

„Warum sind Sie so lange ausgeblieben?“ flüsterte die Alte in sichtlich Aufregung. „Dah Sie auch gerade an diesem Tage so lange ausbleiben mußten, Herr Walther! Haben Sie schon gehört, was dem Meister zugestossen ist?“

„Nein, nein; was ist's?“ rief Walther, auf's Höchste beunruhigt.

„Trüben im Dorfe wurde er vom Schläge getroffen; sie brachten ihn heim, wir hatten selbst fast den Tod vor Schrecken. O, Herr Walther!“ schloß die gute Alte in Thränen ausbrechend, „der Doktor glaubt nicht, daß er noch“

2. Beilage zu Nr. 108 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 11. September 1903.

— Der September ist, wie man zu sagen pflegt, der Monat der Klärung. Der Himmel zeigt ein tieferes Blau und Flüsse, See'n und Teiche sind klarer, als zu anderen Jahreszeiten. Ganz besonders präsentiert sich der nächtliche Sternhimmel in diesem Monat auffallend hell und klar. Viele Früchte der Bäume und Sträucher lassen ihre Hüllen fallen, damit das Samenkorn deutlicher hervortrete. Das junge Wild trennt sich vom alten: es wird jagdbar. Die alten Tiere aus der Familie Lampe, Mehe, Firsche u. a. machen in diesem Monat ihr Testament, denn die Jagd auf ersteres Wild beginnt nunmehr in seinem ganzen Umfange. Aber auch die Zeit der „Kirmes“ beginnt. Eigentlich heißt dieses Wort „Kirchenmesse“ und wurde diese stets an dem Namenstage jenes Heiligen abgehalten, welcher der Schutzpatron des betreffenden Ortes war. Aus den kleinen Verkäufen an den Kirchweihfesten entwickelten sich die Jahrmärkte, welche in großen Industrie- und Handelsorten auch heute noch „Messsen“ genannt werden. Vom 21. d. M. beginnt der eigentliche Herbst. An diesem Tage geht die Sonne erst früh 6 Uhr auf, aber auch schon 6 Uhr abends unter. Es ist dies die Zeit der Tag- und Nachtgleiche. Um diese Zeit steht die Sonne über dem Äquator, und weil die Luft daselbst am stärksten erhitzt wird, so dehnt sich dieselbe gewaltig aus und strebt stets aufsteigend, die benachbarten Luftschichten zu verdrängen. Durch diesen mächtigen Luftdruck entstehen zu genannter Zeit die Äquatorialstürme.

— Die zur Vorbereitung der Einschätzung zur Staatseinkommensteuer dienenden Hauslisten werden dieses Jahr zum erstenmal die Frage aufweisen: „Welche Familienglieder (Naf- und Familienname, Geburtstag und Jahr), die das 6., aber noch nicht das 14. Lebensjahr vollendet haben, werden vom Haushaltungsvorstand unterhalten?“ Diese Frage muß ganz genau beantwortet werden, da hiervon die Anwendung des neuen § 12, Absatz 3, des Einkommensteuergesetzes abhängt. Nach Inhalt dieser Bestimmung ist für jedes nicht besonders zu veranlagende Familienglied, das zur Zeit der Einschätzung das 6., aber noch nicht das 14. Lebensjahr vollendet hatte, von dem steuerpflichtigen Einkommen des Familienhauptes, das es unterhält, sofern dieses Einkommen 3100 Mark nicht übersteigt, der Betrag von 50 Mk. in Abzug zu bringen, mit der Maßgabe, daß beim Vorhandensein von drei oder mehr Familiengliedern dieser Art mindestens eine Ermäßigung der Steuer um eine Klasse stattfindet. Der Vergünstigung teilhaftig sind nur Familienhäupter,

das heißt Vorstände selbständiger Familienhaushaltungen. In der Ehe kommt die Stellung des Familienhauptes dem Manne zu, und zwar auch dann, wenn er erwerbslos ist. Leben Ehegatten von einander dauernd getrennt, so kann auch die Ehefrau Vorstand eines selbständigen Familienhaushaltes sein, zum Beispiel, wenn sich die Kinder sämtlich oder zum Teil bei der Frau befinden. Ebenso können unterheiratete Personen, insbesondere Witwer und Witwen, die Stellung von Familienhäuptern im Sinne des Gesetzes besitzen. Mütter unehelicher Kinder, die keinen eigenen Hausstand haben, kommen dagegen als Familienhäupter nicht in Betracht. Als Familienglieder im Sinne des Gesetzes sind nur solche Angehörige der Haushaltung zu verstehen, die durch Verwandtschaft oder Schwägerschaft mit dem Haushaltungsvorstande verbunden oder von ihm an Kindesstatt oder als Pflegekinder angenommen sind. Die Zugehörigkeit zur Haushaltung geht nicht schon dadurch verloren, daß das Kind zum Zwecke seiner Erziehung oder Ausbildung außer dem Hause untergebracht ist.

— Die Gerichtsferien, welche am 15. Juli ihren Anfang nahmen, gehen mit dem 15. September zu Ende. Von diesem Tage ab wird Frau Themis wieder in gewohnter Weise ihres Amtes walten und somit die Rechtspflege wieder ungestört auf allen einschlägigen Gebieten ihren Fortgang nehmen.

— Ein 12jähriger Knabe brachte in Rabenau eine auf dem Felde gefundene scharfe Patrone durch Steinschläge zur Explosion und verletzte sich erheblich an Hand und Arm.

— Im vorigen Monat trat in der Umgegend von Freiberg ein Heiratschwindler auf. Er versprach einer Witwe die Heirat, nahm ihr einen Hypothekendrief über 4000 Mk. und ein Sparkassenbuch über 60 Mk. ab und verschwand damit. Die Spur führte in die Kamener Gegend. Am Sonntag gelang es, den Schwindler zu verhaften. Es war ein wegen Betrügereien schon mehrfach vorbestrafter Bäckergehilfe namens Welzel aus Dommendorf in Schlesien.

— Die aus vier Personen bestehende Falschmünzer-Gesellschaft, welche vor einigen Tagen in Zittau verhaftet wurde, ist jetzt nach Bautzen überführt worden. Beim Umsteigen in Oberoderwitz machte einer der Verbrecher einen Fluchtversuch, der aber mißlang. Die Verhafteten sind die Bäckergehilfen Joseph August Pietschmann und August Krug, sowie die Ehefrau und die Schwiegermutter des einen.

— Buchholz. Im hiesigen Krankenhaus befindet sich noch immer das bei dem Eisenbahnunglück auf Halte-

punkt Buchholz schwerverletzte Fräulein A. Reichner aus Schneeberg. Der Heilungsprozeß ist jedoch bisher sehr günstig verlaufen, sodaß man hofft, Fräulein Reichner werde in einigen Wochen soweit hergestellt sein, daß man sie zu ihren Angehörigen nach Schneeberg überführen kann.

— In Breßchendorf feierte am Sonntag das Försterehepaar Bohlisch das goldene Ehejubiläum. Die Einsegnung fand in der Kirche durch Herrn Pastor Kunde statt, wobei das Jubelpaar mit einer Ehrenbibel vom evang.-luth. Landeskonsistorium beschenkt wurde.

— Nicht wenig erschrocken ist am Sonntag Nachmittag beim Entleeren eines Briefkastens ein Postbeamter in Chemnitz, dem beim Öffnen der Fallklappe brennende Briefe usw. in die Ledertasche fielen. Ob der Inhalt des Briefkastens durch Bubenhand oder durch irgend einen anderen Umstand in Brand gesetzt worden ist, hat noch nicht ermittelt werden können.

— Hohenstein-Ernstthal. Ein tragischer Vorfall ereignete sich dieser Tage im benachbarten Gersdorf. Ein junger Mann von dort wollte vor den Altar des Herrn treten, um mit seiner Braut den Bund fürs Leben einzugehen. Hoffnungsvoll hatte die junge Braut ihrem Auserwählten wenige Stunden vor der Hochzeit das Geleit bis vor die Haustür gegeben und glücklich waren beide voneinander geschieden, nicht ahnend, daß sie für immer Abschied genommen hatten. Kaum war die Braut in ihre Wohnung zurückgekehrt, als sie plötzlich vor den Augen ihrer Eltern, von einem Herzschlag getroffen, tot zu Boden sank.

— Grünthal. In dem unmittelbar an Böhmisches Grünthal anliegenden sächsischen Gasthose zu Oderneuschönberg entstand am vergangenen Sonntag in der Nacht bei Gelegenheit der Tanzmusik eine arge Schlägerei zwischen sächsischen und böhmischen Angehörigen, letztere waren meist Tschechen. Nachdem in den Gasthofslokalitäten an Stühlen und Tischen ziemlich alles demoliert und außerdem mit Biergläsern bombardiert worden war, begannen die Desterreicher sich zusammenzurufen und das Grundstück von außen zu stürmen, sodaß bald kein Fenster mehr ganz blieb. Ziegelsteine wurden durch die Fenster ins Gastzimmer geschleudert. Ein Stein traf die im Büffet befindliche Wirtin derartig am Kopf, daß sie zusammenbrach und jetzt noch darniederliegt. Auch den Schutzmann von Oderneuschönberg haben die Kaufbolde übel zugerichtet, sodaß er noch in ärztlicher Behandlung sich befindet. Auch hatte man ihm das Seitengewehr zerbrochen. Die Uebermacht lag auf Seiten der Desterreicher; es mußte, um Hilfe für die Sachsen herbeizurufen, die Feuerwehr

alarmiert werden, auch wurden einige Schreckschüsse abgegeben. Am anderen Tage sah es im Gasthose aus wie auf einem Schlachtfelde. Zerbrochene Stühle, Tische, Gläser und Fensterscheiben waren überall zu sehen. Von der sächsischen und österreichischen Gendarmerie sind fünf Oesterreicher verhaftet worden.

Niederwürschitz. Am Mittwoch nachmittag wurde hier die 55 Jahre alte Hebamme Robis auf der Straße von einem unbekanntem Radfahrer aus Zschoden überfahren. Sie erlitt so starke Verletzungen, daß sie noch am selben Tage gestorben ist.

Die Schule. Die Wahl der Aufsatz-Themata tadelt in seinen „Amtserinnerungen“ schon der einjährige Dezerent des preussischen höheren Schulwesens Geh. Rat E. Wiese. Seitdem hat der Unfug, Kinder, die noch nicht imstande sind, etwas zu beschreiben, was sie in der Wirklichkeit vor sich sehen, dazu zu verleiten, Gefühle zu beschreiben, die sie erheucheln müssen, keineswegs abgenommen. Wie soll z. B. ein Quartaner Innerlichkeiten zu Papier bringen, die angeblich der Sonne Auf- und Untergang in ihm erregt. In Tertia wurden als Themata gegeben: Charakteristik eines Geschäftsmannes, der sich nach Erholung sehnt. „Karl tröstet seinen Bruder, der durch Verleumdung seine Stelle verloren hat“. Noch schlimmer sind die zu einem unwahren Moralisieren nötigen Themata, so in Quarta: „Wodurch macht sich der Gymnasiast beliebt?“ für Tertia: „Frömmigkeit ist den Jüngling heilsam“. Wiese schreibt: „Diese Themata wirken geradezu demoralisierend, ja, ich meine, daß viele von den Schulen verschuldete unwahre Phrasenmacher hat zur Erschlaffung des religiösen Lebens in Deutschland beigetragen. Manche Themata sollen gelehrt schillern. Selbst solche Fragen hat man für Schüler geeignet gehalten: Wer verdankt dem andern mehr, Vichtenberg oder Hogarth? Welche Fortschritte hat der Bisettentypus in Besings Franziska gemacht? Oft ist die Fassung des Themas unklar und zu allgemein. Nach Inhalt und Fassung sind verfehlt auch folgende: „Auch Dornen haben Königskronen“, Vergleichung zwischen den Priestern der Wissenschaft und denen des Handelsstandes.“

Der große Prozentsatz der über 70 Jahre alten Leute befindet sich nach Untersuchungen des Statistischen Bureaus in Glauchau, Hohenstein-Ernstthal, Bernstadt, Leisnig, Bischofswerda, Löbau und Bautzen. Die Zahl der über 80 Jahre alten Leute ist in den letzten Jahren absolut und relativ gestiegen, und zwar von 2,8 pro Tausend im Jahre 1880 auf 3,5 im Jahre 1900.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 11. September. Ein an einer hiesigen Bank angestellter Kassierer namens Scheumert hat sich heute früh erschossen. Die Beweggründe sind noch nicht festge-

stellt. Man spricht davon, daß er große Summen unterschlagen habe.

In Travnik ist gestern abermals ein Brand ausgebrochen. Fünf früher verschonte Häuser sind bereits abgebrannt. Bei starkem Wind ist die Gefahr groß. Aus Serajew ist Hilfe verlangt.

In Lichtenau (Westfalen) brach ein Feuer aus, durch welches 25 Wohnhäuser eingäschert wurden, darunter das Pastorat und die Schule.

Geschäftliches.

Nur wenige Tropfen! Man wolle diese Mahnung beim Gebrauch von Maggi's bewährter Suppen-

Die Sonne.

10. Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Der Ton kam dieser so bekannt vor, als habe sie jemand schon einmal so gerufen, und sie erblickte das sonderbare weiße Licht wieder, das wie ein Schleier heraufzog über das teure Antlitz. Ein sonderbarer Gedanke kam ihr. Sterben denn alle Menschen so, die Schuldigen und die Unschuldigen? Oder lösch' der Tod jede In'sticht mit sanfter Hand — das weiße Licht!

„Mutter!“

Mit einem Aufschrei warf sie sich über die Sterbende, deren letzter Blick über sie hinweg zum Gatten schweifte, zu Regina, um aufwärts gerichtet zu verbleiben.

Stille im Gemach! Alles schlief, selbst die Nonne auf dem Stuhl vor dem Totenbette, im goldenen Lichte der beiden Kerzen. Nur Ringelmann nicht. Er steht am Fenster und blickt hinaus auf die Stadt.

Neber den schwarzen Giebeln ringt sich der Tag empor! Geflamme Wölkchen ziehen herauf in zartem Orange, immer dichter werden sie, immer glutsollter, ein Feuermeer brandet empor. Zuerst unbewegt, dann walltes d'ohlich auf, schleudert feurigen Glanz weit umher — der erste Strahl wird geloren, ein ganzes Heer folgt nach, alle Ruppeln, alle Kreuze leuchten auf.

Sonnenaufgang! Er drückte ihn zu Boden, der erhabene Anblick. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter. Er wandte sich. Der Bezirksarzt stand hinter ihm. —

„Mut, mein Freund! Es ist unsere alte gute Sonne! Du bist nur irig geworden und hast in Deinem Irrtum doch nur ihr gedient, der Allschöpferin! Da drüben“ — er deutet auf die Läre — „da schlummern so zwei Keime, die wollte sie zur höchsten Entwicklung bringen, von der Du einst gesprochen. Dazu brauchste Sie aber Dich und Deinen Irrtum. Au Enge

und Speisewürze wohl beherzigen. Ein „Zubiel“ beeinträchtigt die Wirkung dieses trefflichen Küchenhilfsmittels, das in keinem Haushalt fehlen sollte. Gerade bei sparsamer Verwendung weist es ganz überraschende Erfolge auf. Die schwächste Bouillon, die allereinfachste Wasseruppe, Saucen, Gemüse u. s. w. werden nach Zusatz von wenigen Tropfen im Geschmack außerordentlich gehoben.

Markt-Bericht.

Freitag, den 11. September 1903.

Am heutigen Markttag wurden 269 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 7 bis 11 Mark.

sind wir immer die Genarrten, das Mittel zum Zweck, und sonst weiter nichts.“

Der Doktor öffnete den Fensterflügel.

„Sieh', wie das hereinkömmt!“ Eine Flut von Licht ergoß sich in den Raum. Er nahm den Freund am Arm und führte ihn vor die Tote, deren wächsernes Antlitz der junge Morgen verklärte.

„Ist das so schrecklich,“ sagte er, „diese Windstille nach dem Sturm? Tod! Kenn' es Auferstehung, und alle Schauer weichen.“

Ringelmann sank an die Brust des Freundes. Im Lehnstuhl erwachte die schlaftrunkene Nonne. „Ach, die liebe Sonne!“ küßte sie sehnsüchtig, und ein kindliches Lächeln umspielte das jugendliche, vom Nachwachen und Krankenlust gebleichte Antlitz.

Ende.

Humoristisches.

Pflichtgemäß. Der Rektor liest mit seinen Gymnasiasten Lessings „Minna von Barnhelm.“ Er erläutert gerade die Worte Tellheims: „Die Verzweiflung wird mich tot zu Ihren Füßen werfen,“ als er bemerkt, daß ein Schüler Boffen treibt. Rektor: Gerlach, lassen Sie den Unfug! — Schüler: Herr Rektor, ich mache keinen Unfug. — Rektor: Sie lachen doch fortwährend. — Schüler: Au, 's ist doch ein Schauspiel, da muß man doch lachen!

Zwei Wdrishofener Buben gerieten in Streit. Nach Anabenart bedachten sie sich gegenseitig mit den schönsten Schimpfnamen und bemühten sich hierbei, einander zu übertrumpfen. „Dohs,“ „Gsel,“ „Lepp,“ „Rindvieh“: . . . der Streit schien kein Ende zu nehmen. Da schoß endlich der eine den Vogel ab, indem er dem anderen zurief: „Du bist a Kurgast!“ Dieser Schimpf war nicht mehr zu überbieten.

Lebensregel. Besserhige dich, jeder Untugend bald und für immer zu entzagen,



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

III 36

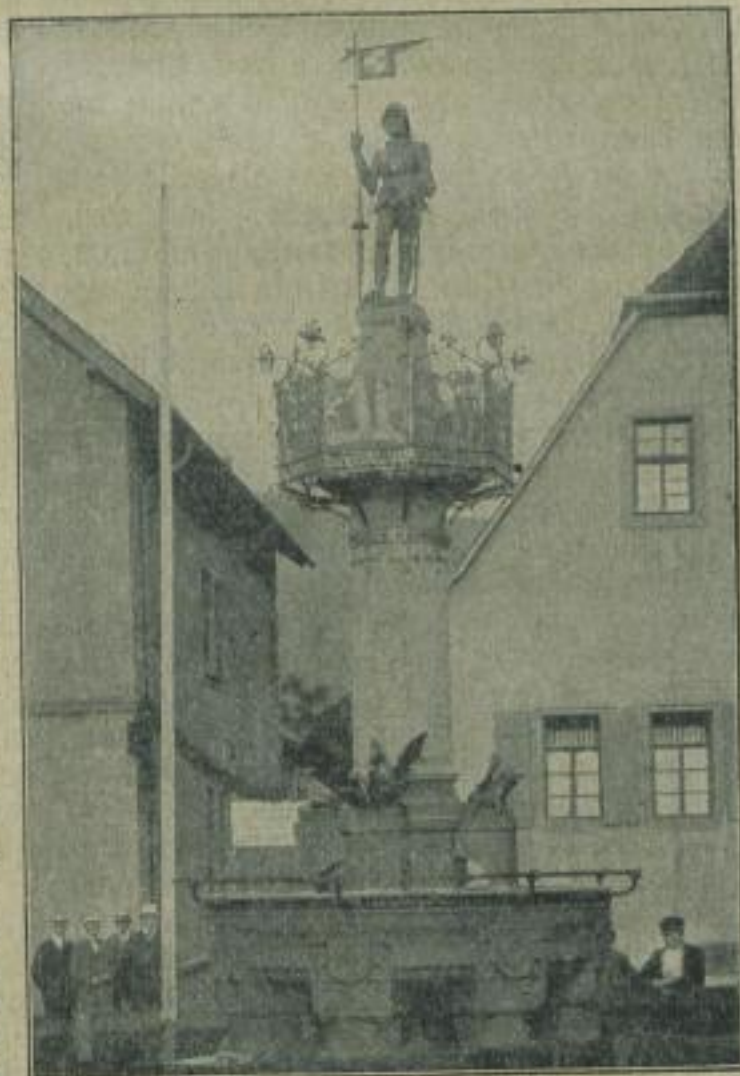
Der Fesselballon im Manöver.

Die großen Herbstmanöver stehen vor der Tür. Die „alten Leute“ rüsten sich mit Freuden zu ihrer letzten großen Waffentat, die gewissermaßen den großen Berg darstellen, der noch zu übersteigen ist, mit Müß und Not und unter Darangabe so manchen teuren Schweißtropfens, um endlich in die mit Sehnsucht erwartete Heimat entlassen zu werden. Und der erste Jahrgang, die Rekruten, können die Zeit nicht erwarten, um ihn mit eigenen Augen zu erschauen, den „Krieg im Frieden“, von dem ihnen schon so viel erzählt und dessen wenn auch strapaziöses so doch entschieden interessanteres Leben ihnen eine angenehme Abwechslung im gleichförmigen Garnisonsleben bietet. Und ein Krieg soll es ja tatsächlich sein, das Manöver, wenn auch mitunter nach der Ausführung manche Kritiker

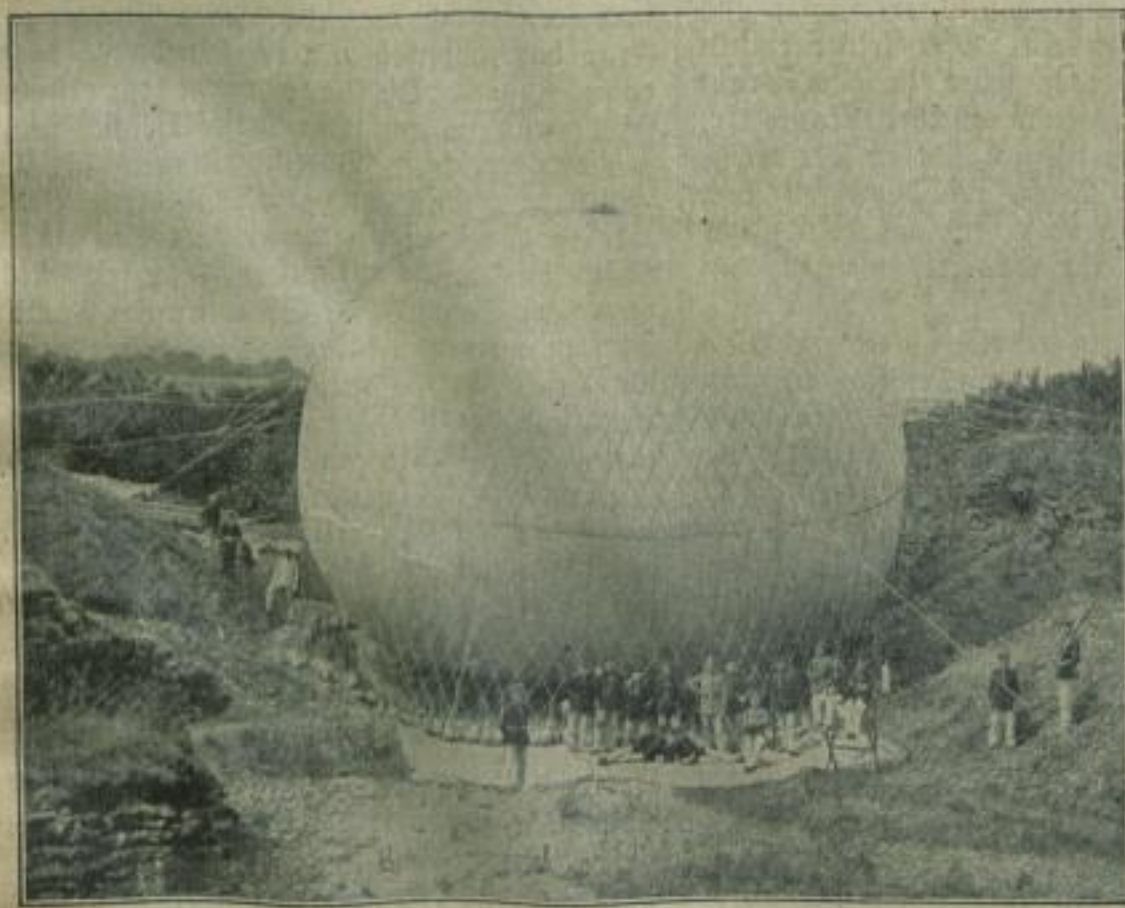
So mancher rauhe Kriegermann, der schweißtriefend im tiefen Schützengraben sein rauchschwaches Pulver verknallte, hat unter dem Helmrand hervor sehnsüchtig-verstohlene Blicke zu dem schwebend hin- und her pendelnden Ungeheum emporgeworfen, ob noch nicht das lang erwartete „Halt“ zu erblicken sei. Die Ballons spielen naturgemäß bei der Reconnoscierung und dem Aufklärungsdienst eine große Rolle und das Manöverieren mit denselben wird fleißig geübt. Das gesamte Kommando für einen solchen Fesselballon besteht aus fünf Offizieren, einem Ballmeister, fünf Unteroffizieren und sechzig Mann. Der von uns gezeigte Ballon gehört der Mezer Garnison und stellt den älteren Typ dar. In neuerer Zeit werden sie nach dem verstorbenen Hauptmann Barisch v. Sigsfeld in langgestreckter, drachenähnlicher Form gebaut. Solch Luftschiff stellt das un-

Der Rodenstein-Brunnen in Weinheim.

Zu den zahlreichen Denkmälern, die in unsern Tagen allen möglichen mehr oder weniger berühmten Leuten gesetzt werden, ist nun auch



Der neue Rodenstein-Brunnen in Weinheim a. d. B.



Der durch Posten bewachte Fesselballon.

anderer Meinung darüber sind; ein Krieg mit allem Drum und Drann, das der moderne Fortschritt für notwendig erachtet. Dazu gehört vor allem der Fesselballon, den die heutige Kriegstechnik nicht mehr entbehren kann. Deshalb ist ein Manöver ohne Luftschiff undenkbar, und der Ballon vermittelt auch durch angehängte kleine Ballons die Signale, welche der Höhe wegen bedeutend leichter und schneller über das weite Gelände verbreitet werden.

nicht mehr zu den größten Kunststücken gehört. Im gleichen Verhältnis zur Gefahr steht aber entschieden auch der Vorteil, der einer Heeresleitung aus der Berichterstattung des Ballonfahrers über nur einigermaßen geglückte Beobachtungen erwächst. Und da durch telephonische Verbindung der direkte Verkehr zwischen Ballon und Hauptquartier ermöglicht, kann jedem Anschlag des Feindes sofort und wirksam begegnet werden.

geschützte zur persönlichen Verteidigung völlig unbrauchbare und daher gefährlichste Fahrzeug der Armee vor. Sprengstoffe dürfen laut internationaler Vereinbarung aus dem Ballon heraus nicht geworfen werden, wohl

aber darf der Feind den indiskreten Beobachter nach Herzenslust beschießen und herunterknallen, was bei dem heutigen Stande der Artillerie ein Denkmal des Rodensteiners gekommen, der seine Berühmtheit freilich ganz und gar einem andern verdankt. Wer kennt nicht das fröhliche Lied Scheffels: „Das ist der Herr von Rodenstein — auf Rheinwein wollt' er birschen.“ Der Rodensteinbrunnen, der dieser Tage in Weinheim a. d. B. feierlich enthüllt wurde, kann aber eigentlich nicht als Denkmal dieses trinksüchtigen Ritters betrachtet werden und die Antialkoholiker haben nicht nötig, zu trauern. Der Schöpfer des schönen Werkes — Architekt Walsh aus Mannheim — beabsichtigte offenbar nicht, einen Mann zu verherrlichen, der Schlösser und Dörfer verbrannt, und den dann sein heillosen Trieb nicht einmal im Grabe ruhen ließ, Herr Walsh hatte keine andre Absicht, als die Sagen und Mären, die im romantischen Odenwald ihre Heimat haben, in den bildlichen Darstellungen, mit denen der Brunnen geschmückt ist, lebendig zu erhalten.

Berg- und Talblumen.

Roman von L. von der Aue.

10

(Fortsetzung.)

Martha's Vater, ein ehemaliger Offizier, der seinen Beruf mit dem Zolldienst vertauscht und später als Oberkontrolleur verabschiedet worden war, hatte nach seiner Pensionierung ein bescheidenes Häuschen mit ausgedehnten Gartenanlagen sich gepachtet und lediglich seine Zeit auf Blumen und Obstkulturen verlegt und sich noch nebenbei als ein leidenschaftlicher Freund der Vogelwelt eifrig mit Ornithologie beschäftigt und als Vogelzüchter einen bedeutenden Ruf genossen. Martha war mit dieser väterlichen Vorliebe für Blumengärtnerei und Tierwelt erblich belastet und hatte schon als Kind ein reges Interesse und Verständnis für Natur und Tierreich gezeigt, das unter der Anleitung und Belehrung ihres Vaters sich hochentwickelt hatte. In dem Anwesen ihrer Tante vermochte sie ihre Kenntnisse zu vertiefen und die Majorin ließ das junge Mädchen mit stiller Freude über dessen warmes, tiefes Gefühlleben, nur zu gern gewähren. Mit einer mächtigen Gartenschere bewaffnet, die Kermel des Kleides aufgestreift und das allerliebste Schelmgesicht von einem grohen Strohgeflecht verschattet, ging sie auch jetzt allen Schmarogern an den Fiersträuchern und Blumenbeeten energisch zu Leibe. Nachdem sie die Kieswege geharkt, nahm sie die große Gartenspritze zur Hand und übergieß die prächtigen Azazien, die den Garteneingang flankierten, und die von übergroßer Sonnenhitze bedrängt, welk und fahl die Blattrispen hängen ließen, mit einem vollen Wasserstrahl. Sehr zur Unzeit wurde in demselben Augenblick die Eingangstür geöffnet und ein Teil des Wasserregens sprühte über den Eintretenden hinweg.

„Sehr verbunden für die Douche, nur fragt sich's, ob mein Zylinder und Gesellschaftszug damit einverstanden sind?“ eine wohlklingende, sonore Männerstimme rief es der verlegenen jungen Gärtnerin etwas ungehalten zu, sein Blick erweiterte sich jedoch, als er der taufrischen, anmutigen Mädchenscheinung ansichtig wurde, die mit purpurgetöten Wangen vor ihm stand. „Siehe da, meine kleine, liebe Reisegefährtin von neuem, welch unverhofftes Wiedersehen für uns beide. Darf ich mich nach Zolli's und Hänschens Befinden erkundigen?“ Fein säuberlich wuschte er sich mit dem Taschentuch die Wassertropfen von den Kleidern.

„O, ich bitte vielmals um Entschuldigung für die unbeabsichtigte Wassertaufe, Herr Doktor,“ sagte sie in reizender Berührung, „aber ich sah Sie leider von meinem Platz aus nicht hereinkommen. Es scheint schon eine Art Bestimmung zu sein, Sie immer mit dem nassen Element belästigen zu müssen, bitte, tragen Sie mir meine Unge-schicklichkeit nicht nach!“

„Der Aerger war bereits verfliegen, als ich Ihr liebes Gesichtchen erblickte,“ gab er gutgelaunt zur Antwort. Täglich quälte mich der Gedanke, wie es meiner kleinen Reisegefährtin wohl ergehen möge.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Doktor,“ ein glückliches Lächeln teilte des jungen Mädchens rosige Lippen, und ein warmes Leuchten trat in seine Augen. „Meinen Pflänzlingen und mir, uns allen zusammen geht es über Gebühr gut, weit besser, als wir zu erhoffen wagten.“

„Das freut mich zu hören, freut mich in Ihrem eignen Interesse,“ gab er mit erhöhter Wärme zurück. „Auch mir gefällt es hier sehr gut und allem Anschein nach habe ich einiges Glück in meinem Beruf. Die Praxis hebt sich von Tag zu Tag, und ist es mir anheimgegeben, hier in meinem Beruf andauernd zu wirken, da mein Freund die Absicht trägt, in das Privatleben sich zurückzuziehen, weil seine Gesundheitsverhältnisse ihm einen anstrengenden Wirkungskreis nicht länger gestatten! Sollte Ihre Stellung früher oder später unhaltbar werden, so bitte ich Sie herzlich, sich meines aufrichtig gemeinten Anerbietens erinnern zu wollen.“ Selbstvergessen hing sein Auge an ihrem lieblichen Antlitz, das wie eine frische Apfelblüte von dem dunklen Grau ihres einfachen Kleides sich abhob.

„Ich habe einen längern Besuch bei Frau Major von Hartwig hier im Hause zu machen,“ sagte er nach seiner Uhr sehend, „und hoffe, wir werden uns nicht das letzte Mal begegnet sein.“

„Frau von Hartwig ist meine Tante,“ rief Martha freudig überrascht, „und eine liebe, gute Tante. Eine traute, wonnige Heimat wurde mir bei ihr zu teil.“

„Welch seltsame, freundliche Fügung des Himmels waltet über uns. Die Majorin ist die Mutter des einzigen Freundes, den ich je im Leben besaß und der mir durch einen Unglücksfall verloren ging. Ich stand längere Zeit in regem Briefwechsel mit der Dame, der nur durch meinen mehrjährigen Aufenthalt im Ausland eine Unterbrechung fand und bin mit wichtiger, ihr sehr nahegehenden Mitteilungen betraut. Während Ihres kurzen Hierseins werden Sie wohl noch kaum einen Einblick in die betäubenden Familienverhältnisse gewonnen haben.“

Teilweise erfuhr ich so manches von dem Unglücksfall,“ gab Martha betrübt zur Antwort. „In stillen, abendlichen Stunden erzählte mir die Tante von ihrem Sohn und klagte mir, daß er ein Opfer seiner eignen Verirrungen geworden wäre. Seine Braut lebt als Gesellschafterin meiner Tante im Hause und ist eine finstere Person, der meine Anwesenheit ein Dorn im Auge zu sein scheint. Wir beide verstehen uns nicht, denn noch bellage ich ihr trauriges Geschick von ganzem Herzen.“

Doktor Ehrhardt lächelte überlegen. „Das Fräulein liebt es, mit einem romantischen Nimbus sich zu umgeben, der ihm keineswegs zusteht und der bei eingehender Besichtigung als ein erbogter, erlogener sich erweist. Ich glaube wohl, daß Ella keinen Gefallen an Ihnen findet. Sie beide sind so verschieden zu einander, wie der frische, sonnige Morgen zur sternlosen, finstern Nacht. Ich freue mich des frischen, sonnigen Morgens und des glücklichen Zufalles, der uns in herzliche Beziehungen bringt.“ Sein Blick tauchte in den übrigen. Ueber und über errötend, mit verschämten Antlitz trat sie zurück. Lächelnd zog er den Hut und ging auf das Haus zu.

Nachdem Doktor Ehrhardt den Hausflur durchschritten, stieg er die Treppen hinan und zog die Glocke zum rechtsseitigen Wohnungsfügel. Das Rauschen eines Frauentkleides wurde vernehmbar, worauf die Tür sich öffnete und Ella auf der Schwelle erschien. Mit einem entsetzten Aufschrei prallte sie zurück, leichenfahl wurde ihr Antlitz und schen wich ihr Auge seinem verächtlichen Blick aus. Mit eiserner Willenskraft beherrschte sie sich

„Mein Besuch gilt Frau Major von

Hartwig, ich bitte die Dame von meinem Hiersein zu verständigen,“ sagte Ehrhardt mit gedämpfter Stimme, „und anzufragen, ob sie für mich zu sprechen sei, da ich in dringlichen Angelegenheiten zu ihr komme. Wollen Sie die Güte haben, meine Karte abzugeben, sie genügt, mich vorzulassen.“

„Trotzig hob sie das Auge. „Es bleibt Ihnen unbenommen, die Dame zu sehen und zu sprechen, doch möchte ich Sie zuvor um ein kurzes Gehör bitten.“

Zustimmend neigte er das Haupt, trotzdem er das Weib verachtete, von dem alles Unheil in seiner Familie herrührte. Ihm voranschreitend, schloß die ihm Verhaßte die gegenüberliegenden Wohnräume auf, öffnete dort die zunächst liegende Tür und bedeutete Ehrhardt mit einer höflichen Bewegung, Platz zu nehmen.

In aufrechter, stolzer Haltung blieb er stehen und zog die Uhr. „Sie würden gut tun, die einstigen verwandtschaftlichen Beziehungen unerwähnt zu lassen,“ erwiderte Ehrhardt im frostigen Ton, „gerade die Erinnerung daran könnte mich hart und unbarmherzig gegen Sie stimmen. Nur unter der Bedingung, daß Sie in einigen Stunden in aller Stille das Haus und die Stadt verlassen, verspreche ich, Ihre getrübtte Vergangenheit nie zu berühren und Frau von Hartwig die bittere Erfahrung zu ersparen, von einer durchtriebenen Abenteuerin umgarnt worden zu sein.“

„Und wenn ich mich dem harten, ungerechten Urteilspruch nicht füge und mich nicht aus der Dase, in der ich nach langen Irrfahrten ein Asyl, Ruhe und Frieden fand, vertreiben lasse, was dann?!“ In überstürzender Hast kamen die Worte von ihren Lippen. Mit geballten Fäusten stellte sie sich vor ihm hin.

„Dann hört jede Rücksicht für Sie auf,“ gab er scherzspöttisch zur Antwort. „Erregen Sie sich nicht unnötig, sondern behalten Sie noch auf einige Stunden Ihre Mäste vor, Frau von Hartwig will ich keineswegs beunruhigt wissen. Die Dame würde sehr erstaunt sein, wenn sie annähme, daß Sie sich unter den erbärmlichsten Vorspiegelungen in ihre Gunst geschlichen und die angebliche Braut ihres Sohnes nichts weiter als eine ihrem Mann im Unglück entlaufene Frau sei. Nicht genug der Schmach, die Sie auf unsre Familie häuften, meinem Bruder das Leben verdarben, ihn durch Ihren sinnlosen Aufwand an den Bettelstab brachten, um ihm im Elend hohnlachend den Rücken zu kehren!“ fuhr er in flammendem Zorngefühl, mit sprühenden Augen fort, „setzen Sie auch in diesem ehrenwerten Hause Ihr räntevolles Spiel fort, zerstörten das Vertrauen zwischen Mutter und Sohn und vernichteten das Glück eines edlen Wesens, dessen reinen Namen ich in Ihrer unheilvollen Nähe gar nicht nennen mag. Weigern Sie sich, das Haus in wenigen Stunden zu räumen, werde ich mit Gewaltmaßregeln gegen Sie vorgehen, da ich die vollgiltigen Beweise in den Händen habe, daß Sie vor dem geschäftlichen Zusammenbruch meines Bruders bedeutende Summen, welche Sie für Ihre eigenen Zwecke verwendeten, an sich rissen, die der Gesamtmasse zugehörten und der bevorstehenden Verhaftung nur durch die Flucht sich entzogen. Unfre Unterredung dürfte beendet sein. Ich wünsche und hoffe, daß wir uns nie wieder begegnen!“

„Sollte dies aber doch der Fall und mir die Macht gegeben sein, mich für diese Stunde zu rächen, dann hüten Sie sich vor mir, hüten

Sie sich!" Ihre Augen glühten wie die einer Wahnsinnigen aus dem Kopf heraus. Mit ruhigem Lächeln zog er ein Zeitungsblatt aus der Tasche und hielt es ihr dicht vor die Augen.

"Hier führe ich eine Beschwörungsformel gegen böse Geister bei mir, die mich vor deren Zauber feil. Ihr Signalement, das nach und nach im Lauf der Jahre zwar äußerliche Veränderung erfahren hat, in den Hauptzügen aber sich sehr gleich blieb. Ihre Rolle ist mit heut ausgespielt, lediglich aus Mitleid gönne ich Ihnen einen anständigen Rückzug." Nach einer sehr fühlen, gemessenen Verbeugung verließ Ehrhardt das Gemach. Auf sein abermaliges Läuten öffnete ihm die Majorin selbst die Tür. Ein dunkles Seidenkleid umhüllte ihre noch immer schöne, schlankte Gestalt und das volle, braune Haar, das in weichen Wellenlinien ihr mildes, gütevolles Antlitz umrahmte, wurde von einem zierlichen Spitzenhäubchen geschmückt. Als sie den Doktor erblickte, vergrößerten sich ihre Augen im merklichen Erstaunen, sie öffnete sogleich das Besuchszimmer und bot dem Gast freundlich Platz.

"Mein Name ist Ehrhardt, gnädigste Frau, ein Name, der schmerzende Nachklänge in Ihr Seelenleben werfen wird. Ohne uns je persönlich näher zu treten, führten uns unsre Gedanken doch zusammen in dem einen großen Leid, das der Mutter den geliebten Sohn, mir den lieben, unvergeßlichen Freund entriß."

"Wie ich mich dieses Augenblicks freue!" Die Majorin trat an seine Seite und küßte den ernstesten Mann auf die Stirn. "Ich grüße und umschließe Sie mit inniger Mutterliebe," sagte sie in tiefer Wehmut, "und danke Ihnen für all die treue, selbstlose Liebe, die Sie meinem Sohn im Leben gaben, für den veredelnden Einfluß, mit dem Sie auf sein leicht empfängliches Gemütsleben einzuwirken wußten, und für die lieben, tröstenden Worte Ihrer lieben Briefe, mit denen Sie mein Leid zu mildern und mich zu trösten suchten. Nicht allein der Gedanke, daß mein Sohn auf so entseßliche Weise aus dem Leben schied, nein, einzig das Bewußtsein, daß er das Unglück geradezu herausforderte, um einer drückenden Verpflichtung zu entgehen, das war es, was mich so verzagt und mutlos machte. Daß mir sein Andenken nicht fleckenlos erhalten blieb, verwundete mein Mutterherz am tiefsten und war der schwerste Schlag, der mich nach allen bitteren Lebenserfahrungen treffen konnte." Nach kurzem Stillschweigen fuhr sie im müden, weich vibrierenden Ton fort: "Lassen Sie mich offen und ohne Rückhalt mit Ihnen sprechen, mein lieber, junger Freund, denn so darf ich Sie nach all dem, was wir gemeinsam miteinander trugen, wohl nennen. Meine Ehe mit Hartwig war nichts weniger als beglückend. Ich war seiner ersten Werbung ausgewichen. Als blutjunges Mädchen habe ich höhere Ideale und sonderbar romantische Träume von ehelichem Glück gehabt und mein Verlobter, ein bildschöner und sehr lebenswürdiger Offizier, war nicht nur körperlich, sondern auch seelisch ganz dazu geschaffen, meine höchsten Glücksträume zu verwirklichen. Mein eigener Bruder wurde zu einem Hemmnis für meine Glückshoffnungen, er verschwendete mein beträchtliches Vermögen in Wettrennen und sonstigen noblen Passionen und meine Verlobung wurde dadurch rückgängig gemacht. Mein Mann warb ein zweites Mal, da sagte ich denn auf das Zureden meiner Mutter hin, ohne jegliches tiefe

res Gefühl für ihn "Ja", und ich fand das "Ja" ein Menschenalter hindurch zu bereuen. Der Major verstand es, für seine Großmut, ein verarmtes adeliges Fräulein geheiratet zu haben, sich bezahlt zu machen. Niemals, selbst während einer fünfjährigen Tätigkeit als Erziehlerin, die mich mit Menschen von verschiedener Gesinnung und Geistesbildung zusammenführte, war ich jemals so abhängig gewesen, als ich es nach meiner Verheiratung mit dem Major wurde. Zu einem unerträglichen, erdrückenden Joch gestaltete sich meine Ehe. Der Major, ein eingeleisteter, verbitterter Menschenhasser, dachte von allen Menschen gering und tarzierte sie nach bestimmter Norm. Auch ich durfte keine eigene Denkweise, keine bestimmte geistige Richtung haben, mußte mich gewöhnen, mit seinen Augen zu sehen, mit seinen Ohren zu hören, mit seinen Gedanken zu denken, obgleich wir beide grundverschieden veranlagt waren. Jedes individuelle Empfinden, jede selbständige Anschauung wußte er mir wegzudisputieren und in rauher, roher Weise den Blütenstaub von meinem Seelenleben zu streifen." Sie schöpfte tief Atem und der schmerzvolle Zug ihres Antlitzes trat noch ausgeprägter hervor. "Nach einem sechsjährigen, unbefriedigten Eheleben voll aufreibender Seelenkämpfe kam ein Lichtblick, der alles vergessen ließ, was entfremdend zwischen uns lag, der alle Meinungsverschiedenheiten ausglich und meinen Mann zum liebevollen, aufmerksamen Gatten wandelte. Zum erstenmal waren wir einig in allem, — was wir sagten und taten, denn alles betraf — — unser Kind! Mit jubelnder Freude begrüßte ich das junge Dasein. Hätte Gott mir damals das Kind entrißen, ich würde an seiner Vatergüte irre geworden sein! Meine liebedürstende Seele forderte nach Betätigung und nach einem Wesen, das ihr ganz zu eigen wurde. In den ersten Jahren seines Lebens gehörte Ernst mir unbestritten zu eigen. Mit dem Beginn des Schulbesuches trat mein Gatte in seine Rechte. Er bemächtigte sich der jungen bildsamen Seele, aus der er jedes weiche, zarte Empfinden wie wucherndes Unkraut auszurotten suchte, um meinen Viebling rechtzeitig zum stahlharten Mann zu schmieden, zu einem Mann, wie man ihn für das Leben braucht, wie er nach seiner Erziehungsmethode behauptete. Ungeachtet der schwächlichen Gesundheit meines Kindes und ungeachtet aller ärztlichen Einsprüche wurde Ernst mit unerbittlicher Strenge jahraus, jahrein hinter die Bücher gezwungen. Der Knabe durfte nicht jugendlich warm empfinden, nicht jugendlich warm denken und handeln, das frisch treibende, pulsierende Leben wurde eingedämmt und nach bester Möglichkeit unterdrückt. Im Jünglingsalter sollte mein Sohn mit der Reife eines Menschenfeindes in die Welt blicken und jegliche Handlung, jegliches Ding in der düstersten Beleuchtung sehen, wie es sein verbitterter Vater, der Sonderling von Hartwig, tat." Die alte Dame seufzte tief auf und fuhr dann mit beherrschter Stimme fort: "Ich schwieg zu allem, wiewohl der Kummer am Herzen fraß. Der jahrelange seelische Druck hatte mich müde und willenlos gemacht, dennoch fühlte ich innerlich, daß der Unnatur eine Rückwirkung folgen müsse, zu straff waren die Saiten gespannt, um nicht mitschwingend zu springen. Und die Gegensätze in beider Naturen traten täglich schärfer zu Tage. Anstatt die militärische Laufbahn einzuschlagen, für die ihn sein Vater erzog, wendete sich mein Viebling einem seinen Neigungen entsprechenden wissenschaftlichen

Beruf zu, wobei es zwischen Vater und Sohn zu stürmischen, erbitterten Kämpfen und Auseinandersetzungen kam. Mit allen geistigen Kampfmitteln erstritt sich Ernst die Erlaubnis zum Universitätsbesuch und hier blieb nicht aus, was ich von allem Anfang an für ihn befürchtete. Die überschäumende Lebenslust, die durch eine allzustrenge Maßregelung nur gehemmt und unterdrückt, jedoch nicht ausgerottet worden war, kam zum Durchbruch. Ernst stürzte sich in einen Strudel leichtfertiger Vergnügungen und lebte weit über seine Verhältnisse hinaus. Jede unerfreuliche Botschaft, die wir von draußen erhielten, wirkte doppelnd niederschmetternd auf mich ein, denn alle Vorwürfe entladeten sich auf mein Haupt. Der Major wußte Sorge zu tragen, daß ihm auch nicht das kleinste, unbedeutendste Vergehen seines Sohnes verborgen blieb, er besoldete einen eignen Privatagenten für diese Angelegenheit.

In diesem düstern, aufregenden Zeitpunkt, der durch ein schmerzhaftes Leberleiden, das meinen Gatten vollends rast- und ruhelos, gallig und verbittert gegen alle Welt machte, bis ihm der Tod die Erlösung seines Leidens brachte, zu dem unglücklichsten meines ganzen Daseins zählt, gestalteten sich sonderbarerweise unfre äußerlichen Verhältnisse infolge einer bedeutenden ausländischen Erbschaft überaus glänzend. Kurz darauf, nachdem man meinen Mann zu Grabe getragen hatte, wurde uns nach Abzug aller in- und ausländischen Erbschaftskosten die runde Summe von einer halben Million Mark von dem deutschen Konsulat Südamerikas übermittlelt. Ein Vermögen, das uns mein Schwager, der als Ingenieur an großen Bahnbauten beteiligt und unverheiratet gestorben war, testamentarisch hinterließ. Ich vermochte des Besitzes, der laut einer weitem Testamentsklausel nach dem Ableben meines Mannes mir und meinem Sohn zu gleichen Teilen zufiel, nicht froh zu werden und empfand es schmerzlich, daß dem Major der Genuß des Geldes versagt geblieben war. Ich empfand nur die Lasten des Besitzes, die mir mein sorgender Sinn erspart hätte, ebenso den grilligen Mann, der es mir stets nachgetragen, daß ich ihm, nur einem Zwang der Verhältnisse gehorchend, meine Hand zum Lebensbund gereicht. Der Tod mildert vieles. Mit der Zeit wurde ich nachsichtiger in der Beurteilung seines Charakters, umsomehr als mir unser Hausarzt erklärte, daß Hartwig's Leberleiden äußerst schmerzvoll gewesen sei und vielfach Anlaß zu seiner verbitterten, schroffen Stimmung gegeben habe. Auch der Lebensgang meines Sohnes machte mir Sorge. Der Besitz brachte ihm keinen Segen. Mit vollen Händen warf er das Geld hinaus und vergeudete seine Zeit in müßigen Spielereien, ja es gab Stunden, wo ich begründete Ursache hatte, Ernst zu den Verlorenen zu zählen, bis auch seine Paulusstunde schlug, er des unwürdigen Treibens überdrüssig, auf sein besseres Selbst sich besann und mir alle Sorgen, alle Zweifel auf eine gute Zukunft vom Herzen nahm. Endlich lüchteten sich die Schatten, die mein Dasein so schwer verdüstert, und meines Sohnes Verlobung mit Wilhelmina Schröter gab mir volles Glücksgefühl. Luftschlöffer baute ich für meine Kinder, die bis in den Himmel ragten und die nach allen Windrichtungen zerstoßen!" Erschöpft hielt Frau von Hartwig inne. "Verzeihen Sie, mein lieber, junger Freund, wenn ich nach Art alter Frauen etwas weit-schweifig wurde," nahm sie nach einer kleinen

Ein Erholungsheim für deutsche Lokomotivführer.

Es gibt wohl wenige Berufe, die gleich aufreibend und verantwortungsvoll sind, wie der des Lokomotivführers. Wenn er auf seinem schnaubenden, funkenprühenden Ungetüm in Nacht und Nebel hineinfährt, ruht in seiner Hand das Schicksal von Hunderten, die sich seiner sichern Führung anvertrauen und beim gleichmäßigen Rütteln und Schütteln des dahinsrasenden Zuges im unruhigen Schlummer die Langeweile der nächtlichen Fahrt zu überwinden suchen, selten, sehr selten eingedenk des Wackeren, der augenblicklich für sie wacht und denkt und dessen geringstes Versehen ihnen Tod und Verstümmelung bringen kann. Und beim ersten Morgenschimmer, wenn die Natur erwacht und herrliche landschaftliche Scenerien, vorbeifliegende Städte und Dörfer das Auge des Reisenden in Entzücken versetzen, dann steht der Lokomotivführer immer noch auf seinem Posten, den übernächtigen Blick krampfhaft geradeaus gerichtet, den Schienenstrang und jedes Signal umfassend und beachtend, um den ihm anvertrauten Zug glücklich ans Ziel der Reise zu schaffen. Und das Sommer und Winter, bei Wind und Wetter, unter Schnee und Eis. Dazu gehören Nerven von Stahl, und auch der kräftigste Körper kann sich solchen Anspannungen gegenüber auf die Dauer nicht gewachsen zeigen. Und keine Behörde darf hier bei dem im Dienste verbrauchten Führer ein Auge zudrücken. Bei den ersten Anzeichen beginnender Unzuverlässigkeit — und mag der Mann noch so viel guten Willen zeigen — muß er seines Postens entsetzt werden, und die schwersten Strafen warten des Armen,



Das Erholungsheim für deutsche Lokomotivführer in Hannover-Münden.

wenn unter seiner Führung ein selbstverschuldetes Unglück den Zug trifft. Nicht immer gelingt es der Eisenbahnverwaltung, den Veteranen ihres Berufes einen einträglichen Ruheposten zu verschaffen, wo sie sich nach Möglichkeit betätigen können. Der Dienst verlangt eben überall ganze Männer im Vollbesitz der Kräfte. Da ist nun in diesem Monat ein

treffliches Werk der Selbsthilfe und Nächstenliebe zur Vollendung gediehen und seiner Bestimmung zugeführt, das gerade den Lokomotivführern die Ruhe und Erholung gewähren soll, deren sie vor allem so dringend bedürfen. Es ist das Erholungsheim für deutsche Lokomotivführer in Hannover-Münden, das wir



Die Folgen eines Tornados in Paterson (Nordamerika).

unsern Lesern auf dem untenstehenden Bilde vor Augen führen wollen. Der Verein der deutschen Lokomotivführer, der gegenwärtig etwa 19000 Mitglieder zählt, hat die Mittel dazu im wesentlichen durch Sammlungen und zwei Lotterien in seinen eigenen Reihen in verhältnismäßig kurzer Zeit aufgebracht. Vor etwa drei Jahren gewann die Absicht, das Heim zu bauen, feste Gestalt, am 23. Juni 1902 wurde der Grundstein gelegt, und jetzt, nach noch nicht vierzehn Monaten konnte es bereits

Ein Wirbelsturm in Paterson in Nordamerika.

Wenn wir in unserm gesegneten Vaterlande einmal Zeugen eines gewaltigen Landsturmes sind, der die Bäume zur Erde beugt, hier und da wohl auch einem wackeligen Gartenzaun

den Garauß bereitet oder ein paar Ziegel von den Dächern wirft, dann glauben wir im allgemeinen die Natur bei ihrem größten Wüten erlaucht zu haben und sind wohl gar der Ueberzeugung, daß es schlimmeres nicht geben könne. Es ist ein großes Glück für uns, daß wir nichts Ärgeres kennen oder kennen lernen, denn der Wind, der rauhe Geselle, vermag doch noch etwas mehr, als er uns hier zum Besten gibt, und wir können Gott danken, daß er unsere weiten, lachenden Fluren nicht zum Schauplatz seiner gigantischen Kunststücke erkies, laufen sie doch für die Zuschauer gewöhnlich stark ins Geld, ja, kosten ihnen, falls sie das zweifelhafte Glück aus nächster Nähe genossen, meistens das Leben. Wir bringen unsern Lesern in dem vorstehenden Bilde eine Ansicht aus Nordamerika mit zwar aus der Industriestadt Paterson, deren einem Teile ein sogenannter Tornado übel mitgespielt. Welch grauenvolle Wirkung solch Wirbelsturm hervorbringen kann, zeigt das völlig zerstörte Gebäude im Vordergrund. Es scheint, so wie es stand vom Fundament gerissen, in die Höhe gehoben und mit der rechten Ecke zur Erde geworfen zu sein, das ganze Innere als einen wüsten Trümmerhaufen und ein undefinierbares Gewirr von Türen, Balken u. unter sich begrabend. Paterson, die Metropole der gleichnamigen Grafschaft im Staate New Jersey in Nordamerika, ihrer ausgedehnten Seidenwarenfabrikation wegen auch das „amerikanische Lyon“ genannt, scheint in letzter Zeit besonders schwer heimgesucht zu werden. Erst vor kurzem zerstörte eine gewaltige Feuersbrunst einen ganzen großen Häuserkomplex, und wieder muß es einer ungeheuren Windsbraut schweren Tribut entrichten. Die Tornados sind heftige Wirbelstürme, welche speziell in Amerika zu Hause sind. Besonders östlich vom Mississippi längs des Ohio an den Seen vorbei wehen sie bis an die Küste des atlantischen Ozeans hin. Sie werden von einem sehr kräftigen aufsteigenden Luftstrom gebildet, welcher in der Höhe seine Wasserdämpfe verdichtet. Daher zeigt sich regelmäßig über dem Tornado eine kleine schwarze Sturmwolke, die man mit dem Ausdruck Ochsenauge bezeichnet und welche rasch zunimmt und sich nach oben trichterförmig erweitert. Solch Wirbelwind, der sich mit einer Geschwindigkeit von 5 bis 27 Meter in der Sekunde fortpflanzt, verfolgt oft über 100 deutsche Meilen lange Bahnen und ist stets von elektrischen Erscheinungen begleitet.

seinem Zweck übergeben werden. Das geräumige Haus, das von der Höhe herab auf die Täler der Werra und Fulda blickt, die sich hier zur Weser vereinigen, ist idyllisch gelegen und so recht für seine menschenfreundliche Bestimmung geeignet.

Das Montafontal und seine Bewohner.

Im schönen Vorarlberg und zwar in Bregenz am Bodensee hat kürzlich eine von etwa 5000 Personen besuchte Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins stattgefunden, eines der größten jenes gewaltigen Bundes, dessen segensreiche Wirksamkeit wohl jeder Freund des edlen Alpensports, mehr aber noch die von Haus aus so blutarme Bevölkerung der Alpenländer kennen und zu schätzen wissen. Sind doch in allen jenen herrlichen Gebirgsländern die Bewohner, die dem harten steinigen Boden nicht den notwendigsten Lebensunterhalt abringen können, zum größten Teil einzig und allein auf den Fremdenverkehr angewiesen, dessen Hebung und Pflege sich die Alpenvereine befanntlich durch Anlage von Wegen, Schutzhütten u. vor allem angelegen sein lassen. Von Bregenz aus hatten sich jene 5000 nach allen Himmelsrichtungen verstreut, um durch anregende Bergpartien Erholung zu suchen von den Anstrengungen der mehrtägigen Sitzung, in deren Verlauf, wie gewissenhafte Statistiker behaupten wollen, der Bier- und Weinkonsum des kleinen Städtchens gegen das Vorjahr sich um das siebenfache gesteigert. Wer von Bregenz aus mit der Bahn nach dem nicht fernem Bludenz, einem Knotenpunkt der Arlbergbahn gefahren, hatte sicher nicht das schlechteste gewählt. Hier in dem schon im Jahre 940 erwähnten Städtchen, reizend an der Einmündung von sieben Tälern gelegen, konnte er tatsächlich in Verlegenheit sein, wohin der wanderlustige Fuß zuerst zu setzen wäre. Von Nor-

nach Schröng, einem der Hauptorte des Tals, erfahren wird. Die Fälle der alpinen Schönheiten, die sich hier in so engem Rahmen vereinigen, dann die Originalität der Montafoner

Ferners, seine Quersfurchen leiten bis zu dem gewaltigen Gebirgskamm des Rhätikon, der Vorarlberg vom schweizerischen Prättigau scheidet. Eine enge Schlucht scheint den Taleingang versperren zu wollen, und die grauen Felswände schieben sich so eng zusammen, daß die Straße neben der rasch fließenden Ill kaum noch Platz findet. Bald jedoch erweitert sich das Tal, und wir sehen die Idylle des Dörfchens St. Anton, das auf einem weiten Schuttkegel zerstreut liegt, dem übergrüntem Trümmerwerk eines grandiosen Bergsturzes, der sich vorzeiten vom Schwarzjoch ablöste und der Sage nach die sündhafte Stadt Brazalanza verschüttete. Von hier aus gelangt man nach Schröng, einem freundlichen Ort am rechten Ufer der Ill, der als Ausgangspunkt für die verschiedensten Ausflüge und Touren dient. Ein Aufstieg auf den höher gelegenen Bartholomäberg, zum Kapuzinerhospiz Grauenstein oder auch ein Morgen-spaziergang im Silbertal gehören zu den auserlesensten Genüssen. Das Silbertal besitzt eine beachtenswerte Hausindustrie, die sich fast ausschließlich mit reizenden Einlegearbeiten an Tischen, Stühlen u. befaßt. Der auf unserm obenstehenden Bilde gezeigte Stuhl z. B. ist ein Produkt der Silbertaler. Die Montafoner Tracht ist äußerst originell und hat sich seit Jahrhunderten in ihren Grundzügen erhalten. Die Frau trägt einen in Falten gelegten dunkelbraunen wollenen Rod, „die Suppa“, ein vorn offenes Nieder mit rotem Besatz, außen mit schwarzem Sammetband; über



Montafoner Tracht.

selbst, ihre Sitten, Tracht, Sprache und Architektur, nicht zuletzt ihre sprichwörtlich gewordene

dem Nieder die Sacke, die dunkle, knapp sitzende „Tschoppa“ mit engen Ärmeln, dazu

ein mit buntem Seidenstoff und Goldborten gezierter Brusttuch, als Kopfbedeckung dient in der Woche ein sonderbarer Hut von schwarzem Filz ohne Rand, nach oben ausgeweitet und einem Getreidemaß nicht unähnlich, daher „Mähle“ genannt. Der Montafoner trägt dunkle, kurze Hosen, eine farbige, ausgeschnittene, mit Silberknöpfen besetzte Weste, eine Suppe, helle Strümpfe und Schnallenschuhe. Die Kopfbedeckung bildet ein weitkrämpiger, dunkler, dem modernen Cylinder ähnlicher Hut. — Das Montafoner Wohnhaus,



Montafoner Haus.

von der Stallung getrennt, ist, auf einem gemauerten Unterbau ruhend, aus behauenen Stämmen „gestrikt“ und mit einem weit vorragenden Schindeldach versehen.

beginnt man der Perle Vorarlbergs in touristischer Hinsicht mehr Aufmerksamkeit zu schenken, was wohl eine weitere Steigerung durch die bereits abgesteckte elektrische Bahn von Bludenz

Reinlichkeit, verfehlen nie den Eindruck auf den reisenden Touristen. Ein zehn Stunden langes Tal, erstreckt es sich in südöstlicher Richtung bis zu den Eisfeldern des Samtaler

Pause das Gespräch wieder auf, „doch durfte ich bei Ihnen ein warmes Interesse für unsre Familie voraussetzen, ich werde mit meinen Mitteilungen gleich zu Ende sein. Ich war gerade mit Reisevorbereitungen beschäftigt, als Wilhelmina mich mit zärtlichsten Worten ersuchte, an ihrem Ehrentag Mutterstelle bei ihr zu vertreten und mich deshalb früher erwartete. Zur ungewöhnlichen Zeit, in der Abendstunde, ließ sich eine Dame bei mir melden, die, als ich Bedenken äußerte, sie zu empfangen, allen Anstand außer acht ließ und in mein Zimmer eindrang. Oha, so nannte sich die Fremde, warf sich zu meinen Füßen, umklammerte meine Knie und flehte in herzzerreißenden Jammerlauten, ich möge ihr Schutz und Beistand gewähren, und die Heirat meines Sohnes mit Wilhelmina verhindern, wenn es nicht zu einem Unglück für uns alle kommen sollte. Es dauerte lange, bis ich aus den verworrenen Reden so klar wurde, um mir eine eigne Anschauung zu bilden und als ich endlich klar sah, schmerzte es mich tief, Ernsts jugendliche Torheiten nicht beschönigen und ihn von Schuld und Strafe nicht freisprechen zu können. Dennoch hielt ich es für geboten, meinem Sohn Mitteilung zu machen und ihm ans Herz zu legen, ernstlich sich zu prüfen und nach seinem Gewissen zu handeln, weiter legte ich ihm nahe, seinen Hochzeitstag noch einige Zeit hinauszuschieben, solange ich die Verhältnisse auf irgend eine Weise geklärt. Ich hoffte auf einen Ausweg und gedachte das untrastige, zerriffene Wesen Oha, das mir damals sehr unsympathisch war, mit einem bedeutenden Geldopfer zu beschwichtigen, auch diese Bemühungen erwiesen sich erfolglos. Was darauf kam, wissen wir alle,“ brach Frau von Hartwig mit einem ergebungsvollen Lächeln ab. „Ernst büßte die Verirrung nur allzuschwer, er verlor sein Leben im Gebirge und Oha, die nach seinem Unglücksfall wie eine Verzweifelte sich gebärdete, nahm ich aus Mitleid bei mir auf und habe es seitdem nicht zu bereuen gefunden. Die Freude, Sie bei mir zu sehen, und mit Ihnen über meinen Sohn, dem Sie so nahe standen, sprechen zu können, nimmt einen Teil von Bitterkeit aus meiner Seele.“

„Den letzten Teil, die schwerste Last will ich von Ihnen nehmen, verehrte Frau,“ gab Ehrhardt mit tiefem Gefühl zur Antwort. „Seien Sie nun stark in der Freude, wie Sie es im Leid waren. Ernst lebt!“

Wie ein Schlag ging es durch ihre Glieder.

„Mein Sohn lebt und vermochte es über sich mit den heiligsten Gefühlen seiner Mutter ein so grausames, verwerfliches Spiel zu treiben?“ rief sie in qualvoller Pein. „Er lebt, lebt!“ wiederholte sie verstört, „indes ich ihn in unzähligen Nächten beweinte, mir Herz und Geist zermarterte, wo ich gefehlt, ob ich ihn nicht selbst in den Tod gejagt? Gut, so mag er weiterleben. Eine Mutter hat er auch fernerhin nicht!“

„Diese Worte gab der Zorn Ihnen ein, verehrte Frau, nicht aber die milde, alles verzeihende Mutterliebe, an die ich appelliere,“ erwiderte Ehrhardt ruhig. „Gewiß hat Ernst sich vergangen, doch nicht in einer Weise, daß er sich der Verzeihung unwert gemacht und dann fehlt Ihnen noch immer der klare Blick über die Verhältnisse, man hat Sie absichtlich in ein Lügengewebe zu verstricken gesucht. In fernem Landen führte mich vor Jahresfrist das Geschick mit ihm zusammen. Wie hätte ich in dem freud- und freudlosen, frühzeitig

alternden Mann, mit dem ich am Armiasee zusammentraf, meinen blühendfrischen, geistig regsamen Freund wiedererkennen sollen? Sein Anblick bewegte mir das Herz und beim Auseinandergehen gelobte ich mir, diese vor dem so frisch treibende, geistige Kraft meinem Vaterland und den Seinen zu erhalten, Ernst zurückzuführen in die Heimat, ehe er einem

auf und nieder. Rosenduft strömte zu den weitgeöffneten Fenstern hinein und auf den Zweigen vor dem Fenster wiegte sich ein Schwalbenpärchen und zwitscherte leise, leise einen flüsternden Sang von Heimat und Liebe. In dem Herzen der alten Dame zitterten noch die Worte nach: „ehe er einem mörderischen Klima erliegt.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Steinbock.

Der Bewohner der höchsten Alpenregionen, der Steinbock, gehört zu den aussterbenden Tierarten. In den deutschen Alpen ist das seltene Tier mit dem großen schiffartigen Horn seit lange ausgerottet und nur in den piemontesischen Alpen findet es sich noch auf einigen der höchsten Kämme. Auch da erlischt der Steinbock häufig und würde nicht der Kalender im Dezember das Zeichen des Steinbocks tragen, so würde der Name ebenso wie die Gattung untergehen. Ein Freund und Feind des Steinbocks zugleich war der große Jäger vor dem Herrn, Italiens König Viktor Emanuel. In dem wilden Tal von Koisa, da wo die Dara Balten die Bergschlucht von Savaranche durchdringt und sich am Fuß des Pic di Cogne windet, hielt der Abenteurer zur Jagdzeit seinen Hof. Baisavaranche und Cogne waren die Lieblings-Jagdgründe des Königs. Außer diesen beiden Jagdgründen wurden, je nach Umständen, auch noch andere besucht. Witten im ewigen Schnee kampierte der König oft mit seinem Gefolge und trogte mit Hilfe einer guten Wachtzeit in diesen engen Behausungen der Gletscherfälle. Sein nimmer schlendes Hirt hat unter diesen seltenen Tieren sehr bedauerlich ausgeräumt.

mörderischen Klima erliegt. Wir sind alle nur Menschen und menschlichen Verirrungen und Schwächen unterworfen,“ fuhr er im eindringlichen Ton fort, „bedenken Sie das und richten Sie mit mütterlicher Liebe und Nachsicht ein Fehlen, welches ein ränkevolles Geschöpf, auf Ihre mütterliche Großmut und Liebe bauend, ohne jede Berechtigung auf die niedrigste Weise auszubeuten verstand.“

In steigender Erregung hatte sie ihm zugehört. Mit unruhigen Schritten ging sie jetzt in dem freundlich ausgestatteten Gemach

Glockenklingen.

Novelle von E. von Brenner.

(Schluß.)

Während Klaus bewegt und begeistert zugleich gesprochen hatte, waren die Züge des Schlossverwalters immer düsterer geworden, und als Klaus endlich schwieg, sagte er mit einem Anflug von Ironie:

„Mein lieber Herr Berker, Sie haben sich als ein Schwärmer ausgewachsen.“

Fast erschreckt sah Klaus dem Mann, von

welchem er sein Glück erhoffte, in die Augen, aber — der Verwalter ließ ihm nicht Zeit zu einer Replik, sondern fuhr fort, immer noch das verkehrende Lächeln auf seinen Lippen zeigend:

„Ewchen würde sich schlecht in ein kleines Dorfschulhaus hineinfinden, sie, die hier im Schloß in Luxus aufwuchs und in der Pension andres lernte, als mit Landleuten zu verkehren; zudem — der targe Sold würde nicht einmal für meines Kindes Toilettenbedürfnisse ausreichen.“

Klaus war bleich geworden und ein nervöses Zucken hatte ihn erfasst:

„Herr Verwalter, ich bin einfach erzogen und meine arbeitssame Mutter würde dem jungen Haushalt nur Hilfe sein; sie hat einen bescheidenen Sparpfennig . . .“

„So, so, Ihre Mutter wollen Sie auch zu sich nehmen?“

„Bitte,“ sagte freundlich Evas Vater, der von der zunehmenden Blässe des jungen Mannes besorgt wurde, „bitte, Herr Berker, fassen Sie meine Worte nicht falsch und Ihre jugendlichen Gefühle nicht gar so tragisch auf. Ihre Person ist mir ja ganz sympathisch und wenn Ewchen Sie lieb hat, möchte ich als Vater nicht unumwunden Ihren Antrag ablehnen, aber — es ist doch meine Pflicht, die ganze Zukunft meines Kindes ins Auge zu fassen. Ich kann Eva kein Vermögen mit in die Ehe geben, denn ich habe viel auf ihre Ausbildung verwendet, dagegen ist sie, meiner Stellung und meinem Gehalte entsprechend, ziemlich vermöht. Ein Volksschullehrer — zumal auf dem Lande, verfügt aber nicht über große Mittel und, so viel ich die Verhältnisse kenne, haben Sie kein Privatvermögen?“

„Leider nein,“ sagte aufatmend Klaus Berker, „doch habe ich Lust und Energie zur Arbeit; das Glück würde mir dazu der beste Verbündete sein; ich könnte Lehrbücher schreiben, Musik- und andern Unterricht geben.“

„Ist Ihre feste Anstellung schon in Aussicht?“

„Sie kann jeden Tag kommen.“

Eine Pause trat ein. Klaus hörte den jagenden Schlag seines Herzens, der Verwalter aber kämpfte mit einer gewissen Verlegenheit; endlich legte er Klaus die Hand auf die Schulter und sagte freundlich:

„Es soll kein „Nein“ sein, das ich Ihnen sage, aber auch kein „Ja“. Sie und Eva sind zu jung und unerfahren noch zu so wichtiger Entscheidung; lassen wir die Zeit für Sie beide ein Prüfstein sein. Fragen Sie nach einigen Jahren wieder an und wenn Sie erst fest im Amt sind, dann nützen Sie Ihre Zeit aus und beweisen Sie mir dann, daß Sie in der Lage sind, eine Frau zu ernähren; vielleicht gelingt es Ihnen, ein kleines Kapital für unvorhergesehene Fälle zusammen zu sparen. Das soll mir dann Garantie sein, daß mein Kind keiner sorgenvollen Zukunft entgegengeht! — Aber, Sie müssen mir auch Ihr Wort verpfänden, daß Sie mit Eva keinen heimlichen Briefverkehr pflegen werden; die Jahre der Prüfung müssen unbeeinflusst sein!“

Ein Beben zitterte um Klaus' Lippen. Das war nicht das schattenlose Glück, von dem er hoffend geträumt hatte, aber — es war doch die Hoffnung. Bewegt dankte er Evas Vater, versprach ihm ehrliches Handeln, und nachdem er freundlich für den Labertrunk kühlen Weins gedankt hatte, der ihm angeboten wurde, ging er langsam, in grü-

belndes Sinnen vertieft, dem Wald, der Heimat, der Mutter zu.

Wo die Wegkreuzung war, stand Eva, mit geröteten Wangen seiner harrend: „Was hat der Vater gesagt?“

Er ergriff ihre Hände und berichtete ihr treulich. Da feuchteten sich ihre Augen.

„Ach, Klaus, was soll aus uns werden?“

„So Gott will, ein glückliches Paar, Ewchen! Was ich Deinem Vater versprochen, werde ich halten, und wenn ich Dir ein heiteres, schönes Loß bieten kann, dann komme ich, Dich zu mir heim zu holen.“

„Und — Du schreibst mir doch, nicht wahr?“

„Nein, Eva, das darf ich nicht, ich gab ja mein Wort. Aber, ob ich auch nicht schreibe, alle Tage werde ich an Dich denken in Liebe, Hoffen und Treu! Und Du, Ewchen?“

„Ach, Klaus, immer denke ich Dein!“

Und wie sie standen, sich tief in die Augen sehend, im schattenden Buchengrün, durch das die nahende Abendröte von ferne hereinbrach, erklang heller Glockenton; es war der Sang der Mittagsglocken, der über das weite Tal hallte. Da sagte Klaus:

„Hörst Du das Lied der Glocken? Lasse es uns ein Mahnen sein, stets einander einen Gruß zu senden, wenn von einem Turm Glocken schallen!“

Wortlos, wie zur Bekräftigung, legte Eva ihre Hand in die seine; er zog sie bewegt ans Herz und im ersten Kuß nahmen sie Abschied mit Schwüren der Lieb' und Treu! —

Die Mutter saß in der Gaisblattlaube Klaus gegenüber; sie sah es nicht, daß er mißgestimmt war, aber verwundert horchte sie auf, als er sagte: „Sprich, liebe Mutter, würdest Du mich überall hin begleiten?“

„Gewiß, wir haben es ja immer so beschlossen!“

„Auch über's Meer?“

Betroffen sah Frau Anne-Marie auf: „Ueber's Meer, Klaus?“

„Der Brief, den ich heut morgen aus unsern Kolonien erhielt, sagt, es sei Mangel dort an Lehrern und das Gehalt ist sehr hoch.“

„Und Du möchtest die Heimat verlassen?“

„Auch dort ist deutsches Land, Mutter, und in wenigen Jahren könnte man sich bei bescheidenem Leben ein hübsches Sümmchen ersparen; dann könnten wir wieder heimkehren.“

„Und Du hast schon Deinen Plan gefaßt, Du möchtest hin?“

„Wenn Du mitgehst, ja, Mutter, und — Du sollst auch wissen, warum.“

Voll stand der Mond am Himmel, als Frau Anne-Marie von ihrem Sohn Abschied nahm; zärtlich umarmte sie ihn in dieser Nacht, wo die Mutterliebe über die Heimatliebe gesiegt hatte. Als Klaus im Sternenschein einsam durch den Wald zu seinem Dorf zurücklehnte, lag Friede in seiner Brust: Eva hatte ihn lieb und würde die Treue halten, die Mutter aber hatte eingewilligt, mit ihm nach den deutschen Kolonien in Deutsch-Ostafrika zu ziehen. —

Beim Lindenviert im rheinischen Städtchen sieht heut alles so blank und schmutz aus, als ob Festtag sei, und doch ist's ein Arbeitstag zur Spätherbstzeit, die Läden sind frisch gescheuert und mit weißem Sand bestreut, auf den Tischen stehen die letzten Astern zwischen Tannenbusch-Sträußen, und die Gäste, die zu einem Trunk einkehren, erfahren es alle: das ist zu Ehren von der

Lindenvirtin Mutter und Bruder; die sind heut nach fünf langen Jahren heimgekehrt aus Deutsch-Ostafrika. Die Mutter so flink und rüstig, als wisse sie nichts von ihren sechzig Jahren, nur sonngebräunt die Haut und silberweiß das Haar; der Klaus aber ist müde und matt, schleppend sein Gang, hohl die Stimme und um die dunklen Augen liegen tiefe, schwarze Schatten. Wie sie angekommen sind, hat die Lindenvirtin der Mutter zugeraunt: „Zum Erbarmen schlecht sieht der Bruder aus,“ und die Mutter hat erwidert: „Die Sehnsucht hat ihn gepackt, bald ist alles gut!“

Elend und krank sieht der Klaus darein, aber ein verklärtes, seliges Lächeln umspielt seine farblosen Lippen; auch jetzt im festen Schlaf lächelt er, und die Mutter sitzt bei ihm. Die Sonne blickt herbstmatt ins Stübchen und huscht über ihn hin; die Mutter seufzt auf: „Ruhem muß er jetzt, denn allzu angestrengt hat er gearbeitet, um sein Glück zu erringen, rastlos Tag und Nacht; aber nun kann er vor Evas Vater hintreten und sein Glück erbitten.“

Sie kommt ins Grübeln; wenn er nur die böse Krankheit nicht vom Vater geerbt hätte, die enge Brust, den hohlen Husten. Die letzten Monate hat er viel gelitten und der Arzt hat gedrängt, das Küstnklima so bald wie möglich zu verlassen.

Jetzt braust Glockenton durch das Städtchen und die Mutter öffnet das Fenster; da erwacht jäh der Schläfer und richtet sich auf:

„Mutter, hörst Du die Glocken?“

„Er träumt noch halb,“ denkt Frau Anne-Marie; sie tritt zu ihm und haucht:

„Wenn die Abendglocken läuten, wirst Du wohl bei ihr sein!“

„Bei ihr!“ Er lacht und schließt die Augen wieder. Schwer ist sein Schlaf, man hört keinen Atem gehen; da wird der Mutter so seltsam beklommen. Sie ruft die Tochter, und wie die den Klaus erblickt, sinkt sie am Bett in die Knie: „Lieber Gott, sei ihm gnädig!“

Ganz friedlich und still ist der Klaus eingeschlafen, ein Lächeln auf den Lippen, und die Glocken haben ins Sterbezimmer geklungen. „Mittagläuten“, hat er gemurmelt; als man aber den Glockenklang der Mutter mit den Worten erklärte: „Es sind der Eva Hochzeitsglocken, die heut getraut wird mit einem reichen Mann,“ da hat sie aufgefeszt und lieblosend ihres toten Lieblings Gesicht gestreichelt.

Die Anne-Marie bewohnt beim Lindenvirt das Stübchen, in welchem ihr Klaus eingeschlafen ist zur letzten Ruh. Alle Tage geht sie nach dem Friedhof, auf einen Stod gestützt; die Leute grüßen sie freundlich und ehrfurchtsvoll, aber — eines verstehen sie nicht: wenn man ihr das Beileid ausspricht, daß der Klaus so jung hat sterben müssen, dann sagt sie sanft und mit ergebungsvollem Lächeln:

„Gott hat's recht gut gemacht; so war's dem Klaus sein Glück; er hat ja nicht gewußt, daß es Hochzeitsglocken waren, die ihn aus dem ersten Schlummer in der Heimat geweckt haben zum letzten Frieden.“

Die Leute gehen kopfschüttelnd weiter und sagen: „Der Schmerz hat die alte Frau verwirrt.“

Die Eva ist nicht glücklich geworden; worin sie gesündigt hat, ist sie gestraft; sie hat nicht Lieb', nicht Treu' und Wort gehalten, und sie ist eine einsame, betrogene Frau in einem goldenen Käfig.

Hauswirtschaftliches.

Zucker zur Fleischaufbewahrung. Fast ausschließlich wendet man Salz an, um Fleisch für längere Zeit aufzubewahren. Das Einsalzen des Fleisches hat aber den Nachteil, daß ihm dadurch ein Teil des Nährgehalts entzogen wird und es auch an Schmachthaftigkeit bedeutend verliert. Es löst sich nämlich das Salz, wenn es in Berührung mit dem Fleisch kommt, durch den Wassergehalt des letzteren auf und nimmt ihm, wie zahlreiche Analysen der Salzlösung erwiesen haben, Wasser, Eiweißstoffe, Extraktivstoffe, Kali und Phosphorsäure. Je mehr nun die Salzlauge in das Fleisch eingedrungen ist, in desto höherem Grade werden ihm die vorbenannten, meist wichtigen Bestandteile entzogen und in die Salzlösung übergeführt. Das eingesalzene Fleisch gleicht daher, was den Verlust an Nährwert und Wohlgeschmack anbetrifft, dem völlig ausgekochten Fleisch. Ganz anders ist der Erfolg, wenn das aufzubewahrende Fleisch mit pulverisiertem Zucker eingerieben und in solchen gelegt wird, da dieser nicht in dem Maß wie das Salz im Wasser löslich ist und daher keine Lauge, sondern eine feste Kruste um das Fleisch bildet. Die Zuckerkruste entzieht dem Fleisch außer etwas Wasser feinerlei Bestandteile und nimmt ihm auch den Wohlgeschmack nicht, ja sie erhöht denselben. Soll das eingezuckerte Fleisch nun benützt werden, so wäscht man es einfach mit reinem Wasser ab. Es kommt zwar dieses Verfahren etwas höher zu stehen, als das Einsalzen des Fleisches, aber es ist dies nur ein scheinbarer Verlust, da das Fleisch beim Einsalzen mehr an Wert verliert, als der Unterschied des Preises von Zucker und Salz beträgt. Daß Zucker konservierend wirkt, ist bekannt, weshalb man ihn seit Menschengedenken zu Kandit n, Marmeladen, zur Konservierung der Früchte u. massenhaft in der Konditorei verwendet. Hier kommt übrigens auch die Geschmacksfrage in Betracht.

Behandlung von Samt. Rau und hart gewordener Samt wird durch Besuchen auf der Rückseite und Ziehen über ein heißes Eisen wieder brauchbar und ansehnlich gemacht. Die Hitze verwandelt das Wasser in Dampf, dieser zieht durch die Oberfläche des Samts heraus und es lockern sich die zusammengeliebten Fasern wieder auf. Den Samt büge n, wäre falsch, es ist bekannt, daß er nicht gebügelt werden darf. Man hält das heiße Eisen in der Hand und zieht den Samt darüber hin. — Schwarzen Samt, der grau geworden ist, reibt man mit zerschnittenen Zwiebeln so lange, bis er seine schwarze Farbe wieder erlangt hat.

Linoleum erhält man glänzend und wie neu aussehend, wenn man es regelmäßig alle zwei bis drei Wochen mit einer Mischung aus gleichen Teilen Milch und Wasser abwäscht. Täglich dreimal reibe man das Linoleum mit einer schwachen Lösung von in Terpentinspiritus aufgeweichtem Bienenwachs ab. Bei der Bereitung dieser Mischung sei man der Feuersgefahr wegen äußerst vorsichtig. Leinöl wird ebenso ab und zu verwendet, um das Linoleum glänzend zu erhalten. Mischung aus einem Teil Palmöl und achtzehn Teilen Paraffin, die man nach dem Schmelzen vom Feuer nimmt und mit vier Teilen Petroleumäther versetzt.

Gesundheitspflege.

Mahnahmen bei Anglücksfällen. Bei Ohnmachten (Schwinden des Bewußtseins mit Blässe des Gesichts) ist nötig: 1. den Kopf möglichst tief zu lagern, 2. reichliche frische Luft zuzuführen, 3. äußere Reize (Besprengen mit kaltem Wasser, Reiben und Bürsten der Haut an Brust und Beinen) anzuwenden. — Bei Schlaganfällen ist für Folgendes zu sorgen: 1. hohe Lagerung des Kopfes, 2. größte Körperliche und geistige Ruhe, 3. kalte Umschläge (Eis) auf

den Kopf, 4. große Senfteige (Senfspiritus auf Löschpapier getränkt) auf Brust und Baden. — Bei Bluthusten und Blutbrechen ist notwendig: 1. ruhige Lagerung des Kranken und Lösung aller beengenden Kleidungsstücke, 2. langsames Schlucken von kaltem Wasser oder Eislöchchen, 3. kalte Umschläge auf Brust und Magenengegend. — Bei Krämpfen ist nur durch gütige Lagerung dafür zu sorgen, daß der Kranke sich keine Verletzungen zuziehen kann. — Bei Ertrunkenen und Erhängten müssen 1. die künstliche Atmung eingeleitet und daneben 2. äußere Hautreize angewendet werden.

Erlaubte Vornamen für das Standesregister, um die Geburten entsprechend dem Gesetz vom 11. Germinal des Jahres XI. (der Republik), eintragen zu können. Man findet dort unter andern folgende bizarre Namen: Ae, Ze, Ubaldest, Siffetrad, Sabigotrou, Pantagure, Oringue, Roffete, Mafie und Rogoldobonoro. Als „Ae“, „Ze“ oder gar „Rogoldobonoro“ vordemamiet in der Welt herumzulaufen, müßte doch ein erhebendes Gefühl sein! Uebrigens können wir auch in Deutschland Namen aufweisen, die in Bezug auf Seltsamkeit nichts zu wünschen übrig lassen. So ging z. B. die Bismardverehrung eines Leipziger Bürgers soweit, daß er nicht umhin konnte, sein Töchterchen „Bismarda“ taufen zu lassen. Der Standesbeamte trug den sonderbaren Mädchennamen in sein Register ein.

Er sagt's vorher.



Polizist: „Er hat sich vagabondierend, beschäftigungslos, nichtthuend und faulenzend umhergetrieben, kann er sich ausweisen?“
Bogeband: „Ne, übrigens wird das Ihre geschätzte Bedeckte schon ganz allein besorgen.“

Gegen stehende Ohren, eine gewöhnliche Erscheinung beim Zahnen der Kinder, hat man neuerdings zu thun, als die Ohren mit einem Schwämmchen zu reinigen. Röhren dagegen die stehenden Ohren von Drüsen oder Ueberfütterung her, wo der Ausfluß scharf, jauchig, überreichend ist, und die Ohren entzündet, so spritzt man Feldkümmeltee in die Ohren, infolge von Entzündung, Katarrh, Rheumatismus, so legt man erwärmte Kräuterkräusen und Planell auf die betreffende Seite des Gesichts.

Gegen Gerstenkörner an den Augenlidern macht man am Tag kleine, warme Breiumschläge auf die entzündete Stelle. In der Nacht ist es ratsam den Rand des Augenlides mit Vaseline zu bestreichen.
Nach dem Genuß von Obst stellt sich meistens Durst ein; dieser wird am besten vermieden, wenn man mit dem Obst zugleich Brot genießt. Wenn Eltern ihre Kinder gesund erhalten, insbesondere vor Durchfall bewahren wollen, so sei ihnen empfohlen, letztere von klein an daran zu gewöhnen, Obst nur mit Brot zu essen.

Vermischtes.

Sonderbare Vornamen. Von Zeit zu Zeit fällt es einigen Leuten in Frankreich ein, gegen das Gesetz Verwahrung einzulegen, welches den Standesbeamten verwehrt, in die Geburtsregister andre Vornamen einzutragen, als jene sind, die sich im Kalendarium oder in der Geschichte vorfinden. Man muß einen sehr starken Mangel an gutem Willen besitzen, wenn man unter den erlaubten Namensbezeichnungen keinen passenden Namen findet, zumal in Frankreich, wo man doch auf ein Büchlein hinweisen kann, dessen Titel lautet:

„Erlaubte Vornamen für das Standesregister, um die Geburten entsprechend dem Gesetz vom 11. Germinal des Jahres XI. (der Republik), eintragen zu können.“ Man findet dort unter andern folgende bizarre Namen: Ae, Ze, Ubaldest, Siffetrad, Sabigotrou, Pantagure, Oringue, Roffete, Mafie und Rogoldobonoro. Als „Ae“, „Ze“ oder gar „Rogoldobonoro“ vordemamiet in der Welt herumzulaufen, müßte doch ein erhebendes Gefühl sein! Uebrigens können wir auch in Deutschland Namen aufweisen, die in Bezug auf Seltsamkeit nichts zu wünschen übrig lassen. So ging z. B. die Bismardverehrung eines Leipziger Bürgers soweit, daß er nicht umhin konnte, sein Töchterchen „Bismarda“ taufen zu lassen. Der Standesbeamte trug den sonderbaren Mädchennamen in sein Register ein.

Wie und wann man eine Ouvertüre schreiben soll, darüber gibt ein Brief Rossini's Auskunft. „Warten Sie bis zum Abend der ersten Vorstellung“, gibt er einem jungen Musiker seinen Rat; „nichts begeistert so als die Not, die Anwesenheit eines Abschreibers, der auf die Arbeit wartet, und der Anblick eines Direktors, der sich verzeifelt die Haare ausreißt. In Italien waren zu meiner Zeit alle Direktoren schon mit dreißig Jahren kahlköpfig. Ich schrieb die Ouvertüre zum Othello in einem kleinen Zimmer, in dem mich der ungebärdigste Direktor mit einem Palatongericht eingeschlossen hatte und mir drohte, ich werde den Ort nicht lebendig verlassen, ehe ich die letzte Note geschrieben hätte. Ich schrieb die Ouvertüre zur „Diebischen Elster“ am Tage der ersten Vorstellung auf dem Boden des Theatro de la Scala, wo der Direktor mich unter der Aufsicht von vier Koullissenschiebern gelassen hatte, welche den Kopisten meine Ouvertüre stückweise zusteckten. Lieferte ich keine Musik, sollte ich aus dem Fenster geworfen werden.“

Ein gemüthlicher Ausruf. Bekanntmachung! Bis Neendt müesha alk Refruta uf Merchadool wecha der Generalmushiering, 's jöll obber kaner ausblat, on'n Roathhaus sanna ' onguohelt; und bis Dienstli widdoch una Zwoa werd der alla Koullieferi ihr Bouhnhaisli uf'n Roathhaus öffatli verstricha, und drinna gail's Sän, in's Sunnawärth's Schtöoll, scheani Waigabercher, wer laafa will, kon funma, se kann wolfeil Und bis Wieddwucha frühah werd in Kreichel'mer G'mawald Boufchel Houlz verkaaft! wer mehner wifa will, kon's in der naifsta Danverzaiting lesal!

Humor.

Servantes logik. Gräfin: „Aber Janos, warum schenkst Du dem Herrn Baron nicht ein?“ Janos: „Augt so mir, Frau Gräfin, trinkt er so immer wieder aus.“

Die äußerste Grenze. Vater: „Nun, bist Du heut wieder Einen herunter gekommen?“ Karlchen: „Nein, die Bank war nicht länger.“

Gewissenhaft. Maurer (den Pinsel rasch zurückziehend): „Halt! . . . Zwölfe schlägt's! . . . Weinah' hätt' ich noch a mal eintaucht!“

Einsach. Restaurateur: „Wissen S', Herr Baumeister, in meinem alten Saal klagen die Stadtkent' so über die schlechte Ventilation. Tun Sie mir den Gefallen und lassen Sie mir in meinem neuen Saal das Ding ganz weg!“

Reklame. Seiner vorzüglichen Mittagstisch empfiehlt der Speisewirt Säuberlich. NB. „Von meinen Stammgästen befinden sich augenblicklich fünfundzwanzig in Marienbad.“
Lakonische Guskunst. . . . „Der Herr Rat zieht sich ja immer mehr von aller Geselligkeit zurück — ist die Ursache Menschenhaß, Kränklichkeit, oder Alter? — „Alte!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11. VI. 70
Becantwoertlicher Redacteur A. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Jhrenholz, Berlin S. 42. Prinzenstraße 80.